

Wiesbadener Tagblatt.

52. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Annahme

für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 430.

Verlags-Zentralnummer No. 2953.

Dienstag, den 15. September.

Redaktions-Zentralnummer No. 52.

1903.

Abend-Ausgabe.

Parteitag der sozialdemokratischen Partei.

H. F. Dresden, 13. September.

Ein außerordentlich bewegtes Leben und Treiben herrscht heute in der Hauptstadt des Königreichs Sachsen. Noch niemals ist ein Parteitag so zahlreich besucht gewesen als der gegenwärtige. Fast alle sozialdemokratischen Abgeordneten sind eingetroffen. Man bemerkt Bebel, Singer, v. Bockmar, Heine, Auer, Haase, Bernheim, Pastor a. D. Göhre, Motzeler, Lebedev, sowie den ehemaligen Privatdozenten der Berliner Universität, Dr. Leo Arons, Adewes-Bondon, den Reichsrats-Abgeordneten Bernerstorffer, Dr. Viktor Adler und den Sekretär der österreichischen sozialdemokratischen Partei, Staret-Wien, den Vertreter der tschechischen Sozialdemokratie, Chefredakteur des „Právo lidu“ Nemec-Prag, sowie Delegierte aus Ungarn, Holland und Italien, den Redakteur der „Neuen Zeit“, Augustin-Charlottenburg, Frau Alara Betfin-Stuttgart und Frau Dr. Rosa Luxemburg-Berlin. Zeitungsberichterstatter sind aus dem In- und Auslande in so großer Zahl erschienen, daß dieselben an zwei langen Tischen nur mit Mühe Platz finden. Man bemerkt am Preßisch auch den national-sozialen Pastor a. D. Köpcke. Der prächtige große Saal des am Schützenplatz gelegenen Gasthauses „Erlanon“ ist mit Kränzen, Girlanden und sozialdemokratischen Emblemen aller Art geschmückt. Im Hintergrunde des rot drapierten Podiums erhebt sich die Kolossalbüste der Göttin der Freiheit, rechts und links flankiert von den Büsten Karl Marx', Lassalles, Engels und Liebknechts. Bereits gegen 5 Uhr abends strömte eine so große Menschenmenge nach dem „Erlanon“, daß der Saal sehr bald in allen Teilen Kopf an Kopf gefüllt war. Der Reichstags-Abgeordnete Raden-Dresden eröffnete den Parteitag im Namen des Lokalkomitees. Der Parteitag befindet sich auf historischem Boden. Bereits vor 32 Jahren fand hier der Parteitag der sozialdemokratischen Partei Eisenacher Richtung statt. Damals war die Partei noch klein, heute zählt sie nach Millionen. In Sachsen sind von 23 Mandaten 22 in unsere Hände gefallen. (Stürmischer Beifall.) 442 000 Stimmen sind für uns in Sachsen abgegeben worden. (Beifall.) Trotz aller Verfolgungen befindet sich die Partei noch immer im Vormarsch. Immer neue Anhänger werden gewonnen. Die Partei wächst unaufhörlich nach innen und außen. Unsere Gegner setzen ihre Hoffnung auf eine Spaltung. In unserer Nacht liegt es, diese Hoffnung zunichte zu machen. Wenn auch die Ansichten noch so sehr auseinandergehen mögen, so sind wir doch einig, das Proletariat aus politischer Unterdrückung und wirtschaftlicher Ausbeutung zu befreien. (Stürmischer Beifall.) Ich bin nicht einen Augenblick im Zweifel, daß es das Bestreben jedes einzelnen Delegierten sein wird, das Vertrauen, das uns das deutsche Volk

bei der letzten Reichstagswahl entgegengebracht hat, zu rechtfertigen. Wir werden unsere Verhandlungen führen einedenk unseres Losungswortes: Durch Kampf zum Sieg! (Stürmischer Beifall.) Mit stürmischem Beifall begrüßt, nahm darauf das Wort Abg. Bebel: Im Namen des Parteivorstandes danke ich dem Lokalkomitee für den uns bereiteten Empfang. Ganz besonders danke ich aber dem Genossen Raden für seine schöne, schwungvolle Rede. Genosse Raden hat schon auf die Erfolge hingewiesen, die wir bei der Reichstagswahl errungen haben. Viele von uns haben ja im stillen einen solchen Erfolg geahnt und erhofft, offen auszusprechen wagte es aber niemand. Ganz besonders erfreulich sind die Erfolge im Königreich Sachsen. Die Reichstagswahlen haben den Beweis geliefert, daß die Herrschenden in Sachsen nicht dem Volkswillen entsprechen. In keinem Lande Deutschlands ist das Proletariat so entrechtet als in Sachsen. Schon vor zwei Jahrzehnten sagte ein sächsischer Minister des Innern: „Den Sozialdemokraten gegenüber müssen die Gesetze des Landes eine ganz besonders scharfe Anwendung finden.“ (Hört, hört!) Das Maß ist schon lange zum Überlaufen gewesen, endlich hat das sächsische Volk den Beweis geliefert, daß seine Geduld zu Ende ist. Aber nicht bloß in Sachsen, in ganz Deutschland ist die Zahl unserer Anhänger ins Riesenhafte gewachsen. Und die drei Millionen Männer über 25 Jahre, die für uns gestimmt haben, wählten sehr genau, wen sie wählten. Wenn einer von uns es vergessen haben sollte, offen auszusprechen, was wir wollen, dann haben es unsere Gegner ihnen gesagt, daß wir von Gott und Teufel los sind. (Heiterkeit und Beifall.) Bebel entwirft alsdann ein eingehendes Bild von der Entstehung und den Verfolgungen der Partei und bemerkt: Trotz aller Reaktion ist Sachsen gegenüber den sogenannten West-Mächten immer noch ein Land des Fortschritts gewesen. (Heiterkeit und Beifall.) Bebel erklärte schließlich im Namen des Parteivorstandes den Parteitag für eröffnet. (Stürmischer Beifall.) — Es wurden danach Abg. Singer-Berlin und Abg. Raden-Dresden mit gleichen Rechten zu Vorstehenden gewählt. Singer bemerkte: Es müsse daran erinnert werden, daß vor nunmehr bald 25 Jahren ein „Schergen- und Schandgesetz“ erlassen wurde, das bestimmt war, die Partei, die die Befreiung des Volkes aus politischer Knechtung und wirtschaftlicher Ausbeutung erstrebt, zu vernichten. Die letzten Reichstagswahlen haben die Erfolge dieses Gesetzes klar und deutlich gezeigt. Singer schließt mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie. Alsdann wurden als Schriftführer gewählt Doppel und Ottlie Bader-Berlin, Vorberg-Hannover, Keil-Stuttgart, Weidner-Frankfurt a. M., Feldmann-Langenbielau, Stücken-Altenburg, Stengel-Hamburg und Meist-Röln. Danach wurde die Mandatsprüfungskommission gewählt. Singer schlägt vor, von 9 bis 1 Uhr vormittags und von 3 bis 7 Uhr nachmittags zu verhandeln und die Tagesordnung folgendermaßen festzusetzen: 1. Bericht des Parteivorstandes, im Anschluß hieran: die Stellung der Sozialdemokratie zur bürger-

lichen Presse, der Zwiespalt zwischen Bebel und der Redaktion des „Vorwärts“ und die Polenfrage. Letztere Frage müsse schon deshalb erörtert werden, da die polnischen Genossen einen offenen Brief an den Parteivorstand gerichtet haben. Punkt 2: Bericht der Kontrollenre. Punkt 3: Bericht über die parlamentarische Tätigkeit. Punkt 4: Die Taktik der Partei, im Anschluß daran: Die Vizepräsidentenfrage und die revisionistischen Bestrebungen. Punkt 5: Maifeier. Punkt 6: Der internationale Arbeiter-Kongress 1904 in Amsterdam. Punkt 7: Anträge zum Programm und Organisation. Punkt 8: Sonstige Anträge. Punkt 9: Wahl des Parteivorstandes und der Kontrollenre. Im m.-Berlin beantragte, die Ergebnisse der Reichstagswahl als besonderen Gegenstand auf die Tagesordnung zu setzen. Abg. Bebel ersucht, den Vorschlag Singers, der dem Beschluß des Parteivorstandes entsprechen, anzunehmen. Er könne bei dieser Gelegenheit mitteilen, daß die Auseinandersetzung zwischen der Redaktion des „Vorwärts“ und ihm sich viel kürzer gehalten werde, als vielleicht geglaubt werde. (Beifall.) Der Vorschlag Singers wurde darauf angenommen und alsdann die Versammlung geschlossen. Nach Schluß der Versammlung unterhielt sich Bebel mit dem Redakteur des „Vorwärts“, Kurt Eisner-Berlin, der die bekannte Erklärung Bebel's zurückgewiesen hat, anscheinend in sehr freundschaftlicher Weise.

H. F. Dresden, 14. September.

Der Saal ist auch heute trotz des schlechten Wetters überfüllt. Die Vertreter der Presse sitzen derartig eingepfercht, daß die Berichterstattung sehr erschwert ist. Der Vorstehende, Abg. Singer, eröffnete die Versammlung mit dem Bemerkens: Entsprechend den Bestimmungen des sächsischen Vereinsgesetzes fordere ich alle Minderjährigen auf, den Saal zu verlassen. (Heiterkeit.) In Übereinstimmung mit dem überwachenden Polizeibeamten gilt diese Aufforderung für den ganzen Parteitag. Ich werde daher die Aufforderung nicht mehr wiederholen. Ich begrüße nun die erschienenen Vertreter der ausländischen Bruderparteien, die uns geistig und materiell bei den letzten Wahlen unterstützt haben. So sehr wir für die pekuniäre Unterstützung auch dankbar sind, so sind doch von viel größerer Bedeutung die Sympathien, die uns unsere Bruderparteien aus allen Ländern der Welt entgegenbringen. Dieser Vorgang beweist, daß die Sozialdemokraten aller Länder ein einziges Band umschlingt. Diese geistige Solidarität muß den Sozialismus zum Siege führen. (Stürmischer Beifall.) Singer teilte danach mit, daß außer den bereits genannten ausländischen Sozialisten noch erschienen seien: Tal-Dolland, Jones-England und Wilshire-New York, letzterer namens der sozialdemokratischen Partei Amerikas. — Dr. Viktor Adler-Wien begrüßte den Parteitag im Namen der österreichischen Sozialdemokratie. Die glänzenden Ergebnisse der deutschen Reichstagswahlen haben die Arbeiter Österreichs in einen Jubel, in eine Freude versetzt, als

Der Bruder Serafin.

Novelle von Viktor Blüthgen.

(3. Fortsetzung.)

Der kleine dicke Mönch, den er gestern abend schon bei dem Kellerwagen tätig gesehen, brachte ihm eine Kanne Bier, ein Brot, Butter, Honig und kaltes Geflügel. Der Raum war hell und angenehm kühl, und der Gast verließ sich nebenbei die Zeit mit dem Studium der Schnitzkunst und der Bilder an der Wand; aber im Hintergrunde seiner Gedanken stand immerfort das wunderliche Erlebnis dieser Nacht, die schattenhafte Figur des Bruders Serafin in der Dämmerung der Zelle.

Vor der offenstehenden hohen Pforten lauchte der Garten in greller Sonne. Das Grün flimmerte und funkelte. Ein wildes Getöse von Sperlingen tobte bald näher, bald ferner, dazwischen warfen ein paar Grasmücken ihre niedlichen Tonleiterläufe in die blaue Luft. Der einströmende warme Hauch lockte...

Der Staatsanwalt ging hinaus, an der Laubentfucht hin. Welch eine wunderbare Aussicht! Er verglich, wie der Tag die dunkel-verwirren Formen des nächsten Ausblicks auflöste. Aber vergebens sah er sich nach Dorf und Schloß um: die Mauer rechts mußte den Blick darauf abschneiden. Der Klostergarten fiel in steilen Terrassen ab, die gut gepflegte Wein-, Obst- und Gemüsekulturen aufwiesen. Tief unten jene den Garten abschließende Quermauer mit der Tür, von welcher der Bruder Serafin gesprochen.

Außer der Mittelstiege führte da, wo die Laubentfucht endigte, eine schmalere Seitentreppe hinab, hart an der Mauer entlang, und der Staatsanwalt konnte der Versuchung nicht widerstehen, niederzusteigen und sich die Stelle, wo er in der Nacht mit dem Mönch zusammengetroffen sollte, zuvor bei hellem Tageslicht genauer anzusehen. Gemächlich schritt er hinab, auf jeder Treppe Musterung haltend.

Zu seiner Überraschung gab es in der absteigenden

Mauer, in der Ecke, wo die Quermauer ansetzte, auch eine Tür, schmal und klein, gerade nur mannshoch. Sie war alt, verwittert, zeigte in Gefäßhöhe einen herzförmigen Auschnitt, und als der Jurist durchzusehen versuchte, sah er ins Dunkle.

Er vermutete da einen Raum zum Aufbewahren von Gartengerätschaften.

So bog er denn ab und schritt auf dem Kiesweg der anderen Tür zu, auf welche die Mittelstiege mündete. Sie zeigte nichts Bemerkenswertes. Er blieb noch eine Weile in Gedanken stehen, in der grellen Sonne, die ihn angenehm durchwärmte — er hatte von dem gestrigen Unwetter noch eine frostige Nachempfindung — ließ sich von seiner Phantasie den weiteren Verlauf seines Abenteuers ausmalen und überlegte daneben allerlei in bezug auf die Detektivrolle, die er zu spielen, im Begriff stand. Unter keinen Umständen durfte er außerhalb des Klosters als Staatsanwalt auftreten — seine Visitenkarten waren fürs erste nicht mehr zu brauchen. Er mußte darum auch für das Kloster möglichst verschwinden, wo man seine Beziehungen zur Justiz kannte.

Wah — das alles war ja verfrüht. Bisher wußte er von dem ganzen Sachverhalt nichts, als was der Bruder Serafin ganz vage angedeutet. Vielleicht ergab die Zusammenkunft in der Nacht schon, daß seine Ansicht für ihn bestand, dieser dunklen Familienepisode auf den Grund zu kommen, oder aber die Unwahrscheinlichkeit, daß alles so lag, wie der arme Graf sich einbildete, trat genügend deutlich heraus, um jeden Schritt in dieser Angelegenheit überflüssig erscheinen zu lassen.

Er stieg die Mittelstiege hinauf, hörte im Türmchen der Klosterkirche eine Glocke dreimal anschlagen — als er oben angelangt war, erschienen einige Mönche in der Haupttür. Er trat ihnen mit geküßtem Hut entgegen und fragte nach dem Guardian, um sich zu verabschieden. Der Guardian war auf seinem Zimmer. So ging er dann, zunächst seine Sachen an sich zu nehmen, suchte den alten Herrn auf und empfing im Umtausch gegen seinen Dank dessen gute Wünsche für die fernere Wanderung.

„Suchen Sie nur den Hauptweg wiederum auf, er führt in das Tal hinunter. Werden Sie heute noch weit wandern?“

„Noch kaum, Hochwürden. Ich gehöre nicht zu den Touristen, die ihr Penum abmarschieren“, wich er aus.

„Schon recht. Also, behüte Gott.“

Der Pförtner öffnete ihm, nachdem sein altes kahles Gesicht auf einen Augenblick am Fenster erschienen; dann umfing ihn wieder der Wald, dem man so wenig wie den Wege das Übermaß des gestrigen Regens anmerkte, so hatte die Sonne bereits getrocknet. Die Zäune zwischen den Bäumen zwitscherte es — er ließ sich von der Sonne streicheln mit dem Behagen eines gestreichelten Katers, so durchfröstelt war er selber noch.

Dabei beschäftigte ihn unausgesetzt die traumhafte Vision des armen Grafen und seiner schauerlichen Erbsinnung, er hörte das Murmeln der unterdrückten leidenschaftlichen Beschwörung, die sein Eingreifen forderte. Sein Entschluß, dieser Sache auf den Grund zu gehen, wenn das möglich, stand fest — das erwachte Interesse des Kriminalisten reizte ihn, verlangte Arbeit. Und der Graf forderte seine menschliche Teilnahme heraus. Im übrigen dachte er im hellen Tageslicht noch nicht weiter über das ganze Problem als in der Nacht. Ein Muttermord — welche psychologischen Voraussetzungen waren hier denkbar, um ihn zu erklären? Ein Vater, der die entarteten Kinder dem Gericht übergeben will und damit nicht durchzudringen vermag, sich deshalb ins Kloster zurückzieht und seinen Besitz in den Händen der Schuldigen läßt — wie absurd!

Die Phantasie des jungen Staatsanwalts bemühte sich, das alles als möglich zu konstruieren. Vielleicht war diese Frau ein Teufel gewesen, hatte sie diese Kinder bis zum äußersten gereizt — aber der Graf hatte ihren Namen mit einem so rührenden Klang genannt, daß da alle Wahrscheinlichkeit abbrach. Vielleicht hatte nur Fahrlässigkeit, Unvorsichtigkeit das Unheil verschuldet, die Vergeßlichkeit des Vaters eine Absicht herausgelesen — ein

wenn sie selbst diesen Sieg errungen hätten. Wir haben daher den Auftrag, Sie im Namen der österreichischen Arbeiter zu Ihrem Siege zu beglückwünschen. Wir leben in einem Lande, dessen Existenz fortwährend in Frage steht, in dem alle Einrichtungen fortwährend schwanken, in dem nichts sicher ist als die Unsicherheit. Österreich befindet sich im Stadium der Liquidation; es ist nur niemand da, der Liquidator sein will. Wenn Österreich einmal stirbt, dann macht es keine lachenden Erben. Diese unhaltbaren Zustände sind die Ursache, daß der Klassenkampf in Österreich nicht in so klarer Form geführt werden kann wie in Deutschland. Wir sind daher in der Hauptsache zu Ihnen gekommen, um zu lernen. Ich schreibe mit dem Wunsche: Möge die deutsche Sozialdemokratie bleiben, was sie ist. (Stürmischer Beifall.) — Riemer-Prag begrüßte den Parteitag im Namen der tschechischen Sozialdemokratie. Die glänzenden Wahlsiege der deutschen Sozialdemokratie stärken und kräftigen die tschechischen Sozialdemokraten in ihrem Kampfe. — Taf-Holland brachte Grüße von der sozialdemokratischen Partei Hollands. In Holland bereite sich eine starke Reaktion vor. Der Meister der Christenheit habe die Arbeiter aus dem Tempel getrieben. Die christlichen Leute Hollands treiben die Arbeiter aus den Werkstätten, so daß die Frauen und Kinder der Arbeiter hungern müssen. Trotzdem gewinne die Sozialdemokratie Hollands immer mehr Anhänger. Auch wir sind hierhergekommen, um zu lernen, und es wird uns zu ganz besonderer Ehre und Freude gereichen, im August 1904 den internationalen Arbeiter-Kongress in Amsterdam empfangen zu können. (Beifall.) — Jones-England, dessen in englischer Sprache gehaltene Rede von dem Abg. Lebevor überföhrt wurde, begrüßte den Parteitag im Auftrage der sozialdemokratischen Partei Englands. Dieser Parteitag sei wohl ein nationaler Kongress, er sei aber von internationaler Bedeutung. In England sei die Partei noch klein, es gehe jetzt aber stark vorwärts. Der sozialistische Gedanke greife immer mehr in die großen englischen Gewerkschaften über. Es sei zu hoffen, daß es gelingen werde, bei der nächsten Parlamentswahl 70 bis 80 Arbeiterkandidaten, die zumeist auf sozialdemokratischem Standpunkte stehen, aufzustellen. Daß in England die Sozialdemokratie so geringe Fortschritte mache, liege an der Entwicklung einer sogenannten „respektablen Klasse“. Dieser Gedanke der „Respektabilität“ habe sich auch vielfach der Arbeiterklasse bemächtigt. Es komme noch hinzu, daß die englische Regierung nicht so kleinlich sei wie die deutsche. Die englischen Arbeiter seien jedenfalls stolz darauf, daß Marx und Engels in England ein sicheres Asyl gefunden haben. Trotz aller von England ausgegangenen Verbrechen, er erinnere ganz besonders an den Krieg in Südafrika, solle dies England nicht vergessen bleiben. „Der geschändete Erzengel Lucifer II.“, Chamberlain, den die Hauptschuld für den südafrikanischen Krieg treffe, mache nunmehr den Versuch, den Arbeitern die Übergangung beizubringen, daß es einen Gegensatz zwischen Kapital und Arbeit nicht gebe. Dadurch hoffe derselbe, seine schungollnerischen Pläne durchzuführen. Die englischen Arbeiter seien aber nicht so dumm, um auf diesen Reim zu gehen. Es sei im Gegenteil zu hoffen, daß das Vorgehen Chamberlains dazu beitragen werde, die englischen Arbeiter zum Klassenbewußtsein zu bringen. Die englische Sozialdemokratie sei keine Reformpartei, sie gehe unaufhaltsam vorwärts und sei bestrebt, dazu beizutragen, daß der Sozialismus die ganze Welt erobere. (Stürmischer Beifall.) — Wilshire-New York begrüßte den Parteitag im Namen der sozialdemokratischen Partei Amerikas und Kanadas. Amerika stehe vor einer industriellen Krise. In dem angeblich freien Amerika herrschen noch arge Beschränkungen gegen die Presse. Trotzdem mache der sozial-

demokratische Gedanke in Amerika immer weitere Fortschritte. Es sei zu hoffen, daß bei der nächsten Präsidentschaftswahl sich 1 Million Stimmen auf den Kandidaten der Sozialdemokratie vereinigen werden. Bei der vorigen Wahl habe der sozialdemokratische Kandidat nur 300 000 Stimmen bekommen. (Beifall.) — Der Vorsitzende verlas danach eine große Anzahl Begrüßungs-Telegramme, unter diesen von der sozialdemokratischen Partei Frankreichs, Russlands, Ungarns, Böhmens usw. Aus Straßburg wurde telegraphiert: „Es geht vorwärts trotz Koller“. — Den ersten Gegenstand der Tagesordnung bildete der Geschäftsbericht des Parteivorstandes. Abg. Pfannkuch-Berlin gab ein ausführliches Bild von der Tätigkeit des Parteivorstandes. Die Zahl der Parteizeitungen habe sich im verflossenen Jahre nicht vermehrt, die Zahl ihrer Abonnenten sei aber ganz außerordentlich gestiegen. Sehr erfreulich sei es, daß das Defizit der „Neuen Zeit“ und der „Gleichheit“ wesentlich zurückgegangen sei. Der Redner verwies im weiteren auf den gedruckten Geschäftsbericht und schloß mit dem Bemerkten: Die Parteileitung sei auch im letzten Jahre bemüht gewesen, nach besten Kräften die Interessen der Partei zu wahren und zu fördern. Er gebe sich daher der Hoffnung hin, daß der Parteivorstand dem Parteitag eine Entlastung erteilen werde. (Beifall.) — Der Parteikassierer, Abg. Gerisch-Berlin, erstattete danach den Kassenbericht. Während er sonst bezüglich der Kassenverhältnisse stets sagen mußte: „So kann es nicht weitergehen“, könne er jetzt sagen: „So kann es immer weitergehen.“ (Beifall.) Er wolle nur bemerken, in Schleswig-Holstein seien für die Reichstagswahlen 85 000 M. ausgegeben worden. Er habe eine genaue Aufstellung über das Wachstum der Parteipresse geben wollen, acht Parteizeitungen haben aber kein Material gefunden. Trotzdem könne er mitteilen, daß sich die Zahl der Abonnenten der Parteizeitungen im letzten Jahre um 130 000 vermehrt habe. Die Gesamt-Abonnentenzahl betrage rund 550 000, diese Zahl bleibe allerdings hinter der der sozialdemokratischen Reichstagswähler sehr zurück. An Abonnementsgeldern seien rund 3 Millionen, an Infanteratengeldern 1 700 000 Mark eingenommen. — Abg. Meister-Dannover berichtete danach namens der Kontrolleure. Von dem Genossen Dr. Franz Meßing-Berlin sei beantragt worden, den Genossen Dr. Berthold-Berlin aus der Partei auszuscheiden. Dr. Berthold habe als verantwortlicher Redakteur der Hardenschen „Zukunft“ Artikel aufgenommen, bezw. mit seinem Namen gedeckt, in denen die Sozialdemokratie und eine Anzahl hervorragender Genossen aufs ärgste beschimpft wurden. Wenn diese Artikel in dem ersten besten gegnerischen Blatte gestanden hätten, dann würde man darüber lachen können. Wenn aber solche Artikel von einem Genossen verantwortl. gezeichnet werden, so habe sich dieser Genosse gegen die Ehre und Würde der Partei vergangen, und das Recht verweigert, noch länger Mitglied der Partei zu sein. Trotz alledem haben die Kontrolleure leider nicht für den Ausschluss des Dr. Berthold gestimmt, da der Beschluss mit Stimmengleichheit gefasst wurde. Meister beantragte schließlich im Namen der Kontrolleure, dem Parteivorstand Entlastung zu erteilen. — Es begann alsdann die Besprechung. Dann wurde dem Parteivorstand einstimmig Entlastung erteilt. — Es folgte die Besprechung über die Mitarbeit von Genossen an der bürgerlichen Presse. Vom Parteivorstand lagen folgende Vorschläge zur Entscheidung vor: 1. Kann es mit den Interessen der Partei für vereinbar erachtet werden, daß Parteigenossen als Redakteure und Mitarbeiter an bürgerlichen Presseunternehmungen tätig sind, in denen an der sozialdemokratischen Partei geschäftliche oder hässliche Kritik geübt wird? Antwort: Nein! 2. Kann ein Parteigenosse Redakteur oder Mitarbeiter eines bürgerlichen Blattes sein, auf welches obige Voraussetzung nicht zutrifft? Diese

Frage ist zu bejahen, so weit Stellungen in Betracht kommen, in denen der Parteigenosse nicht genötigt wird, gegen die sozialdemokratische Partei zu schreiben oder gegen dieselbe gerichtete Angriffe aufzunehmen. Im Interesse der Partei sowohl, wie im Interesse der in solchen Stellungen befindlichen Parteigenossen liegt es jedoch, daß den letzteren keine Vertrauensstellungen übertragen werden, weil solche sie früher oder später in Konflikt mit sich und der Partei bringen müssen.

Deutsches Reich.

Syndikatsfragen.

L. Berlin, 14. September.

Eine wirtschaftliche Frage, die über das Gebiet der betreffenden Sonderinteressen weit hinausgreift, wird an diesem Dienstag zur Entscheidung kommen müssen, und wenn die Entscheidung nicht sogleich fallen sollte, wird sie doch innerhalb des laufenden Monats getroffen werden müssen. Es handelt sich um die Frage, ob das rheinisch-westfälische Kohlenyndikat auf veränderter Grundlage fort-dauern oder aber zerfallen soll. Man braucht sich nur zu vergegenwärtigen, welche ungeheuren Werte die deutsche Kohlenindustrie repräsentiert, man braucht sich nur vorzustellen, welche Erschütterungen diese Industrie in den letzten Krisenjahren zu erleiden gehabt hat, und wieviel größer sie gewesen wären, wenn ein rücksichtsloser Kampf aller gegen alle Platz gegriffen hätte, um zu wissen, daß die Syndikatsfrage an den Nerv des gesamten deutschen Wirtschaftslebens greift. Die Kartell-Enquete, die vor einigen Monaten von der Regierung veranstaltet worden war und zu deren wichtigsten Arbeiten die Unterfuchung der Verhältnisse gerade im rheinisch-westfälischen Kohlenyndikat gehörte, hat eines ergeben, was freilich auch ohne die amtlichen Feststellungen vorausgesetzt werden konnte, nämlich daß die moderne Produktionsordnung mit diesen Kartellen und Syndikaten aufs engste verknüpft ist und die stärksten Bandlungen zu gewärtigen hätte, wenn das Syndikatswesen durch irgend ein Machtwort, ein undenkbares freilich, von der Bildfläche verschwände. Zudem man das feststellt, hat man nichts für und nichts wider die Syndikate ausgesagt. Die Frage, ob sie schädlich seien und durch eine andere und höhere Form der Ausschaltung des mörderischen Wettbewerbs ersetzt werden müßten, bleibt immer noch offen, wenn man gefunden hat und zugibt, daß die Kartelle und Syndikate heute zu den wichtigsten Bestandteilen des national-wirtschaftlichen Prozesses gehören. Würde das rheinisch-westfälische Kohlenyndikat jetzt auseinanderbrechen, so wären die Folgen wohl schlimm genug, und die mühsam überwundene Krise würde verschärft wieder. Darum aber wird dieses Syndikat vermutlich nicht zusammenbrechen, sondern erneuert und gestärkt werden. Was nun aber den Betrachter bei diesen wichtigen und heftigen Kämpfen vor allem festsetzt, ist der Anblick der vollkommenen Ohnmacht der Regierung, die sich sonst doch immer einbildet, ohne sie gehe es nicht und sie sei die verkörperte irdische Vorsehung. Die Toren, die sich von solchem Dünkel beirren lassen, können jetzt an einem wahrlich nicht kleinen Beispiel sehen, wie hohl die vermeintliche Macht der Regierung ist. Wenn man bedenkt, daß die gewaltige deutsche Kohlenindustrie durch ihre autonomen Entschlüsse das Wirtschaftsleben ganz außerordentlich und richtunggebend im Guten wie im Schleim bestimmen kann, ohne daß die Regierung eine Möglichkeit des Einredens hätte, so fallen manche Schleier, und die Nacktheit präsentiert sich etwas dürr und unappetitlich.

erster Einfall, der sich bei ihm festgesetzt, zur fixen Idee geworden war . . .

„Ach, was nützt da vermuten; man muß abwarten, bis sich wenigstens ein paar greifbare Anhaltspunkte ergeben.“

Der junge Mann stieg den Hauptweg hinab, bis sich vor seinen Blicken das Tal auftat. Er überschah weite Felder, zum Teil gemäht, mit Garben liegend; in der Ferne Leute bei der Arbeit; ein paar vereinzelt fahrende Wagen mit Ochsen davor; ein Reiter. Jenseits die düstigen Berge. Wo der Wald endete, blieb er stehen, hielt Überblick. Der Weg setzte sich mit einem Bogen durch die Felder fort, mündete in einen Talweg ein; beide mit Bäumen eingefast. Noch immer nichts von menschlichen Wohnungen zu erblicken.

Sein Auge gewahrte einen Fußpfad, der am Waldrande rechts zwischen den Bäumen hinlief, und er wählte unbedenklich diesen. Er mußte so an den Fuß des Klostergartens gelangen. Selbst, daß man ihn nicht einfach aus der Pforte entlassen hatte, vor der er vorhin gestanden, und die er diese Nacht von außen aufsuchen gewillt war.

Wie stand man überhaupt im Kloster zu dem Grafen? Man behandelte ihn mit Vorsicht. Diplomatisierte man? Das Kloster war wohl, was die Versorgung betrifft, auf das Schloß unten angewiesen. War er in die Regel eingetreten? Der Staatsanwalt hatte ihn nicht auf die Tonsur angesehen, die Erinnerung kam ihm hier nicht zu Hilfe.

Der Pfad machte verschiedentlich Biegungen, und bei einer lag es plötzlich überraschend vor ihm: ein Hausen Dorfhütten in der Ferne, eine kleine weißgetünchte Kirche, und näher zum Walde eine lange, weißblendende Mauer, Gartenbäume drüber und aus dem Grün tauchende Gebäude mit Ziegeldächern und ein weißer Schloßbau mit zwei runden Türmen auf den Giebelseiten, woran, wie es schien, Eisen aufsteuerte.

Und näher, in Wald eingebettet, der Klostergarten. Da die abwärtslaufenden Seitenmauern und unter die Quermauer am Fuß mit der deutlich erkennbaren Tür — erkennbar sogar in der Ecke die zweite Tür, vor der der Gast heute gestanden . . .

Zehn Minuten später betrachtete der Staatsanwalt die Tür in der Klostermauer, schlich weiter — ihm war, als würde drüben gesprochen — der Pfad setzte sich von

hier ab außerhalb des Waldes fort, da das Vergelände steil abfiel. Und dann kam die weiße Mauer; und er schritt auf schmalen Grasrain an der endlosen entlang, einmal durch eine Lattentür einen Einblick in Rasengrün und wohlgepflegte Boskettanlagen gewinnend. Eine junge Dame spielte mit zwei Kindern Reifen, alle sommerlich leicht und lustig gekleidet, und der Wanderer hielt an, beobachtete interessiert: vermutlich Enkelkinder des Grafen, also mindestens eines der so schwer angeschuldigten Kinder verbeirathet — studierte die weiterhin sichtbare Gartenterrasse des weißen, zweistöckigen Schloßbaues — so einfach und doch imposant in dieser Umgebung. Dann wieder an der Mauer hin, bis sie umbog, und er mit ihr. Auf die Talchauffee, zwischen Gut und Dorf, zwischen Mauer und slovakischen, strohgedeckten, schmutzigen Hütten mit den kleinen blinden Fenstern. Er ließ einen ausfahrenden Wagen passieren, dessen Insassen in bunten Kopftüchern und großkrämpigen Strohhüten ihn neugierig musterten, ehe er auf die Chauffee übertrat.

Was nun?

Er wird drauf denken, wo er seine Mittagsverpflegung findet und wie er die Zeit bis in die Nacht hinein totschlägt. Ohne Zweifel gibt es hier ein Wirtshaus.

Seine Aufmerksamkeit spannte sich sofort wieder; aus einem Tore in der Mauer tauchten Pferdeköpfe. Ein Herr und eine Dame zu Pferde, hinter ihnen ein Reitknecht in Livree. Man musterte einander, das Paar flüchtig, der Wanderer verflohen, aber eingehend. Die bewussten Kinder, allem Vermuten nach! Der Reiter, ein junger Mann anfangs der Dreißig, groß, schlank, elegant, zu ernst und gereift dreinblickend für seine Jahre; die Dame ein paar Jahre jünger, ein blühendes Geschöpf mit rotblondem Rasselfopf und großen, überlegenen schauenden blauen Augen, seinem kurzem Naschen und kleinem, energisch gepreßtem Munde. Eine Schönheit von apartem Reiz.

Die Augen des Staatsanwalts folgten ihnen noch, während sie, einen kurzen Trab anschlagend, halb durch den Reitknecht verdeckt, sich entfernten. Sehen diese beiden danach aus, daß man ihnen zutrauen könnte, was der eigene Vater ihnen Schuld gibt?

Er zuckte die Achseln. Warum nicht? Typen der Harmlosigkeit sind sie nicht.

Er kam an das Tor und sah das Schloß mit einfachem Portal, einen rasenverzerrten Vorplatz; rechts ein

niedriges, weißes, langgestrecktes Gebäude, durch ein Gitter ein Blick in den Garten — links eine Mauer mit Tor, die Vorplatz und Hof schied. Und dann traf er auf das Ausfahrttor des Wirtschaftshofes.

Die Dorfstraße stieg rechtwinklig drauf. Wenn man überhaupt von einem Dorf reden konnte — es gab hier wohl nur Gutsleute. Aber ein Gasthaus gab es, und der Inhaber war ein Israelit, mit dem man sich doch wenigstens deutsch verständigen konnte. Ein älterer Mann mit Triefaugen, sehr schmutzig, sehr weiß und wichtig. Der Staatsanwalt begann sich mit Brot und Mähre und dem dünnen Landbier, und der Wirt sah bei ihm, während er ab. „Ach — dieser Mann wird ein wenig Bescheid wissen . . .“

Er fragte so nebenbei über die Guts herrschaft. „Große Leute!“ war die Antwort. „Noble Leute. Verühmte Leute!“

„Ich sah einen Herrn und eine Dame reiten. Sind sie das gewesen?“

„Sollen sie gewesen sein, wenn sie sind geritten zu Pferde.“ Der junge Graf Kassel und seine Schwester, die Baronin von Walzl. Sie ist hier mit ihren Kindern, ohne Mann. Zeitweise sind sie anwesend. Die einzigen Kinder des alten Herrn Grafen; und der lebt noch. „Aber ein armer Mann, ein geschlagener Mann, ein verarmter Mann, hat er verloren vor zehn Jahren die gnädige Frau Gräfin und ist gegangen ins Kloster.“

„So? Sie ist gestorben?“

„Wird sie nicht sein gestorben — hat sie doch beisehen lassen der junge Herr Graf in e schönem beschlagenen Sarg in der Gruft seiner Väter —“

„Der junge Graf?“

„Der junge Herr Graf“, nickte der Wirt, „weil is vererbt gewesen der alte Herr Graf; und wie er is zurückgekommen nach e Jahr, hat er gelast machen e Mausoleum im Garten und haben sie gelast da hineinbringen den Sarg in e schönen Sarkophag bei Nacht und Nebel.“

„Der junge Graf war auch damals hier?“

„Wo wird er sein gewesen bei so e Akt, und wo doch gleich nachher der alte Herr Graf is gegangen ins Kloster, weil er geworden is tiefsinnig, und hat der junge Herr Graf gemußt sorgen für die Güter.“

(Fortsetzung folgt.)

* **Kol. und Personal-Nachrichten.** Der Kronprinz wird als Vertreter des Kaisers der Enthüllung des Denkmals Friedrichs des Großen in Rheinsberg beizuwohnen.

* **Reichsregierung und oberster Kriegsherr.** Die „Grenzboten“ schreiben: Wie König Albert von Sachsen in seiner letzten Thronrede unbefangenen von der „Reichsregierung“ sprach und damit diesen kurzen beziehenden Ausdruck, an dem bisher so mancher konservative Anstoß nahm, zu wissen glaubte, in die amtliche Sprache einführt, so hat jetzt sein Nachfolger, König Georg, nach den glänzenden Kaiserparaden von Zeithain und Leipzig zweimal den Kaiser als den „obersten Kriegsherrn“, nicht nur als den Oberfeldherrn des deutschen Reichsheeres, begrüßt und damit den Gedanken derer ein Ende gemacht, die in diesem Ausdruck eine Art von Herabsetzung des Kontingentsherrs zu sehen meinten. In ihrer Stellung zum Reich sind beide Wettiner geradezu vorbildlich. — Dazu bemerkt die „Deutsche Tageszeitung“: Der letzte Satz ist unabweislich richtig. Die sächsischen Könige sind bisher Muster der Bundesstreue gewesen und werden es auch in Zukunft sein. Es ist aber unseres Erachtens nicht richtig und nicht zweckmäßig, wenn man auf die von den „Grenzboten“ registrierten Kleinigkeiten so viel Gewicht legt und ihnen eine Bedeutung zumißt, die sie nicht haben. In der letzten Thronrede des Königs Albert ist allerdings der Ausdruck „Reichsregierung“ vorgekommen. Aber wir können den „Grenzboten“ verraten, daß er dem Verfasser der Thronrede lediglich in die Feder geschlüpft ist, weil der Ausdruck nun einmal allgemein üblich ist. Wir vermuten wohl auch mit Recht, daß König Georg den abgeklärten Ausdruck „oberster Kriegsherr“ lediglich deswegen gewählt hat, weil er in der Regel angewandt zu werden pflegt. Daß die Stellung Sachsens zu den verfassungsmäßigen Grundlagen des Reiches eine andere geworden sei, darf man aus der Wahl dieser Ausdrücke keineswegs schließen. Die sächsische Regierung ist in hohem Maße bundesstreu, aber sie dürfte nicht geneigt sein, die verfassungsmäßigen Grundlagen des Reiches verrücken zu lassen oder die ebenso verfassungsmäßigen Rechte der Einzelstaaten preiszugeben.

* **In den amtlichen topographischen Berichten des Reichstages** war, wie man sich erinnert, vor vier Jahren eine Äußerung des Präsidenten Grafen Ballestrem über die Redefreiheit gegenüber Rundgebungen des Kaisers hinterher von unbekannter Hand eigenmächtig geändert worden, ohne daß der Präsident eine Ahnung davon hatte. Die abenteuerlichsten Gerüchte über die Täterschaft gingen durch die Presse. Jetzt, nach vier Jahren, stellt sich heraus, wie die „Dresd. Ztg.“ berichtet, daß nicht einmal der Präsident damals die volle ungeschminkte Wahrheit erfahren hat! Die Unterjochung jenes Vorkommnisses wird sogleich nach dem Beginn der Tagung des Reichstages von neuem aufgenommen werden.

* **Das sächsische Wahlrecht.** Der nationalliberale Landesverein für das Königreich Sachsen hat in seiner Hauptversammlung, in der er sich hauptsächlich mit einer Reform des sächsischen Landtagswahlrechts befaßte, einen Antrag angenommen, in welchem gefordert wird: 1. Direkte und geheime Wahl; 2. Neueinteilung der Wahlkreise unter Befestigung der Trennung zwischen städtischen und ländlichen Bezirken; 3. Abtufung des Wahlrechtes, sei es nach Klassen auf Grund der Einkommensteuer oder nach einem Plural-System oder durch Verbindung beider Arten; 4. Änderung der in der ersten Kammer bestehenden verfassungsmäßigen Vertretungen nach der gegenwärtigen wirtschaftlichen Bedeutung der verschiedenen Berufsstände; 5. völlige Erneuerung der zweiten Kammer nach Inkrafttreten der Reform.

* **Rundschau im Reich.** Auf Befehl des Kaisers hat der Staatssekretär des Reichs-Marineamts den Berliner Oberbürgermeister Friedrich v. Schiller eingeladen, am 22. September in Danzig die Taufe des auf der dortigen Werft vom Stapel laufenden Kreuzers „Erfolg“ vorzunehmen. Vermutlich wird der

Kreuzer den Namen Berlin oder eine auf Berlin bezügliche Bezeichnung erhalten.

Wie der „Deutschen Tageszeitung“ aus Königsberg mitgeteilt wird, ist der Departements-Direktor von der dortigen Regierung in die Kreise Allenstein und Rößel geschickt worden, weil dort die Schafpocken aus Rußland her eingeschleppt worden sind.

Gegen den Redakteur der „Vergarbeiter-Zeitung“, Leopold, ist in Sachen des Bezirkskommissars Kroner das Zeugniszwangsverfahren verfügt worden.

Die Erneuerung des Kohlenfundikats ist gesichert. Die Hesse Graf Bismarck, der Magdeburger Bergwerksverein und die Konfordia haben ihren Beitritt zu dem neuen Syndikat zugesagt. Die Verhandlungen mit der Hesse Friedrich der Große schweben noch.

Einem aus Posen eingegangenen Telegramm zufolge beschloß die polnisch-demokratische Partei, für die Landtagswahlen eigene Kandidaten aufzustellen und die bisherigen polnisch-konservativen Abgeordneten, vor allem Jodowski und Cegielski, fallen zu lassen. An ihrer Stelle sollen Murawski und Graf Mielcowski aus Königsberg aufgestellt werden.

Die Wirren in der Türkei.

1. **Konstantinopel, 11. September.** Die Zahl derer, die in offenen Feindseligkeiten den einzigen Ausweg aus dem allerdings ganz unhaltbar gewordenen Zustand erblicken, wächst mit jedem Tage. Man will den Sultan zwingen, gegen Bulgarien vorzugehen und den Basallen, der sich gegen den Oberherrn auflehnt, zu bestrafen. Eine Kriegserklärung braucht nicht zu erfolgen, da die Türkei ja nicht einem gleichberechtigten, unabhängigen Staat gegenübersteht. Bis jetzt jedoch setzt der Padiſchah den Forderungen der Kriegspartei Widerstand entgegen, denn er weiß, was er im besten Falle zu erwarten hat. Als Sieger über Griechenland ist er es gewesen, der die Hesse zu bezahlen hatte, und dies würde betreffs Bulgariens ebenfalls so sein. So konzentriert Abdul Hamid alle seine Bemühungen darauf, den Aufstand zu unterdrücken, und es ist ihm dies auch schon teilweise gelungen. Im Wilajet Monastir ist er wenn auch noch nicht vollständig niedergeworfen, so doch an vielen Stellen als beendet zu betrachten, die Banden sind zum größten Teil zerstreut und die noch verbleibenden sehr dezimiert. Gewiß werden sie auch dort noch manches zu schaffen machen, da sie gut bewaffnet und entschlossen sind, ihr Leben teuer zu verkaufen, aber man dürfte ihrer bald Herr werden. Wie aber wird dann das Land aussehen? Was die Soldaten nicht vernichten, das zerstören die Aufständischen. Die Dörfer sind geplündert und niedergebrannt, die Saatensaat zerstört und zerstört, die Haustiere getötet, alle landwirtschaftlichen Geräte zerbrochen, da man fürchtete, daß sie als Waffen benutzt werden könnten. Der Winter muß also das entsetzliche Elend bringen, für die Landleute direkte Hungersnot, für die Kaufleute den Ruin, da kein Geld vorhanden ist, um ihnen ihre Waren zu bezahlen. Schon längst berichtete ich Ihnen, daß diesmal die Saaten zu den schönsten Hoffnungen berechtigt hatten, nachdem die Ernten in Makedonien mehrere Jahre schlecht ausgefallen waren, man konnte also auf die Wiederkehr günstiger Zeiten rechnen, und nun ist alles zugrunde gegangen durch die Schuld derer, die dem Lande angeblich das Glück und den Wohlstand bescherten wollen.

hd. **Berlin, 14. September.** Aus Petersburg wird dem „B. Z.“ gemeldet: Zwischen Batum und der türkischen Grenze wurde eine armenische Bande von 42 Mann unter Führung eines ehemaligen Studenten des Stuttgarter Polytechnikums aufgerieben. Der Chef des Kreises Arterin beschlagnahmte die Fahne der Bande mit der Aufschrift: Tod oder Freiheit. 30 Gewehre, mehrere

Tausend Patronen, Dynamit, fertige Bomben, Medikamente und Verbandzeug wurden ebenfalls beschlagnahmt. Die Bande sollte, wie man glaubt, durch Überfälle auf die türkische Grenze und Provokationen von Kurden-Einsällen die armenische Frage an der russischen Grenze anstellen.

hd. **Berlin, 15. September.** Aus Konstantinopel wird dem „B. Z.“ über London berichtet, daß die russische und französische Botschaft identische Drohbriefe vom makedonischen Revolutionskomitee erhielten, in welchem sie zum letzten Male gewarnt werden, daß die russische und französische Botschaft, sowie die Konsulate in der Türkei mit Dynamit in die Luft gesprengt werden würden, falls Rußland und Frankreich nicht sofort Schritte für Makedonien ergreifen. Die Botschafter übergeben die Briefe an Tewfik Pascha mit der Bitte um Schutzmaßnahmen. — Die englische Regierung hat, wie das „B. Z.“ aus London erfährt, infolge Drängens der englischen Interessenten im Orient die Entsendung der Mittelmeerflotte nach Saloniki befohlen.

hd. **Saloniki, 15. September.** Auf der Strecke Dedeağaz-Saloniki wurde neuerdings ein Bomben-Attentat ausgeführt, ohne erheblichen Schaden anzurichten.

hd. **Belgrad, 15. September.** Fortgesetzt finden Einfälle von Albanen auf serbisches Gebiet statt. Der Bürgermeister des Ortes Milanowo wurde von Albanen ins Gebirge entführt. An der Grenze wird regelmäßig gekämpft.

Ausland.

Rußland und die baltischen Provinzen.

In Moskauer Blättern wird jetzt eine russische Ansiedlungskommission in den baltischen Provinzen zum Auslaufen der deutschen Grundbesitze angeregt. Die „Romoje Wremja“ schreibt: Wenn man bedenkt, wie die Preußen in ihren Ostprovinzen auftraten, müßte man mit einer Kolonisierung der baltischen Provinzen antworten. Man muß nur den passenden Augenblick benützen, um ohne schwere Opfer dieses wichtigen Grenzlandes sich zu versichern. So lange die Bevölkerung der baltischen Provinzen nicht russisch sein wird, so lange wird die Idee Peters des Großen, Rußland über das Meer hinaus zu verbreiten, ein Traum bleiben. Das Volk ist dort nur von Geistern, wo es seine Sprache spricht. An der ganzen baltischen Küste klingt aber die Sprache des mächtigen Nachbarreiches, das ziemlich zweideutige Blicke hierher wirft. Ein Tag des Aufenthalts in den baltischen Provinzen genügt, um zu erkennen, wie wenig Rußland und sein Volk hier im Laufe von 200 Jahren zugunsten der Staatsidee getan hat. Man hätte in dieser Zeit ganz friedlich und schließlich die baltische Frage lösen können, und zwar dadurch, daß man in den baltischen Provinzen die russische Sprache eingeführt hätte, wie die Deutsche im Osten der preussischen Monarchie. Jetzt aber schwärmen die Reichsdeutschen und mit ihnen die größte Mehrzahl der baltischen Deutschen für die Vereinigung der baltischen Provinzen mit dem gemeinsamen Vaterlande. Ihr „Vaterland“ ist aber Deutschland, Rußland ist ihnen nichts als ein fremdes Feindesland. Die Abneigung der baltischen Deutschen gegen Rußland ist in den 200 Jahren nicht verschwunden, im Gegenteil, sie hat sich erst recht kräftig entwickelt.

Vom Milchwirtschaft.

1. **Brüssel, 12. September.** Der hier abgehaltene „Internationale Kongress für Milchwirtschaft“ ist soeben geschlossen worden, nachdem u. a. folgende drei Resolutionen angenommen wurden: 1. Die belgische Regierung wird ersucht, den Zusammentritt einer internationalen Konferenz zu veranlassen,

Fenilleton.

Königliche Schauspiele.

Montag, den 14. September: „Maria Stuart“. Trauerspiel in 5 Akten von Friedrich v. Schiller. Regie: Herr Rösch.

Die Neubesezung der Stelle des Herrn Ahmann war für unser Hoftheater, wie es scheint, mit den größten Schwierigkeiten verbunden. Jetzt ist wohl endgültig Herr Wilhelm für die Rolle des Mortimer ausgewählt. So wurde gestern „Maria Stuart“ in einer teilweise neuen Besetzung gegeben, da auch noch die Herren Nebus und Tauber die Rollen des Burleigh und Schremsburg übernommen hatten. Herr Wilhelm bot uns ein eifriges Spiel, ein festes Temperament, dem es leider noch hier und da an dem vollen Glorienklang der höheren Kunst mangelte. Das natürlich Sprechen mußte dar einen nie dazu verleiten, hastig und undeutlich zu werden. Es gibt dann nur zwei Steigerungen in der Erregung: das Schneller und das Lauter. Mit beiden ist man gar zu bald an der Grenze seiner Mittel, will man nicht zum Volterjahn und Schreihals werden. Nicht, daß Herr Wilhelm in diese Extreme verfallen wäre, davor beschützte ihn seine gute Schulung, die auch noch sonst verschiedentlich zutage trat. Nun gibt es aber noch eine ganz andere Stala der Erregung, die weit innerlicher wirkt und daher auch nur in das feillich Ergreifendere gesteigert werden kann. Aus der hastenden Begeisterung mache man die sich zur Andeutung steigende Verehrung, aus dem polternden Jörn mache man Verachtung — Ekel. Hier werden sich ganz andere Taktmessungen ergeben, die Worte werden gewichtiger ins Publikum gehn und die Wirkung eine viel nachhaltigere sein. Man darf immerhin bei Herrn Wilhelm erwarten, daß sein Spiel sich auch in dieser Richtung ausreifen wird, denn zuletzt sind das nur Ausdrucksmittel, die uns das Leben und die Erfahrung lehrt. Dann werden auch seine Bewegungen noch reicher werden und die Schulung, wie das anerkannte Temperament des jungen Künstlers mit lebendigen Worten anfüllen. Herrn Nebus' Burleigh war ernst und gewichtig, doch nicht überall sicher genug für diesen rücksichtslosen Staatsmann. Herrn Tauber's Schremsburg konnte dagegen als eine volle in sich abgeschlossene Leistung angesprochen werden. Man.

Aus Kunst und Leben.

* **Menschen als „Versuchsanimalen“.** In Washington wurden, wie seinerzeit berichtet wurde, unter der Leitung von Dr. Harvey W. Wiley, dem ersten Chemiker der Ackerbauabteilung, Versuche angestellt, wie die Vorseure in Nahrungsmitteln auf den menschlichen Körper wirkt, und die „Giftgesellschaft“, wie die willigen Opfer in den Vereinigten Staaten genannt werden, lebt noch vergnügt, obgleich die Mitglieder so viel Vorseure verzehrt haben sollen, daß man einen mächtig großen Turm daraus bauen könnte. Am nächsten 1. Oktober wird dieselbe Abteilung die Wirkung von Nahrung, die mit Salicylsäure versetzt ist, erproben, was wahrscheinlich mehr auf die Nerven wirken wird als der Zusatz von Vorseure. Nach einigen Monaten mit einer entsprechenden Beschäftigung werden sie dann zu rauchen anfangen. Dr. Wiley möchte die Wirkung des Tabaks auf das Nervensystem experimentell untersuchen, und er hat seine „Giftgesellschaft“ gefragt, ob sie sich zu diesem Versuch hergeben will; alle Mitglieder haben, da sie Raucher sind, auch gern zugestimmt und warten nur darauf, daß die Versuche beginnen. Jeder bekommt ein einträgliches Honorar und hat weiter nichts zu tun, als herumzulungern und Zigaretten, Zigaretten und Pfeifen zu rauchen. Die ersten Versuche werden mit reinem, in den Vereinigten Staaten erzeugten Tabak gemacht werden, und zwar mit Kentuckytabak. Dieser Staat produziert jährlich 314 000 000 Pfund des feinsten Blattes, mehr als doppelt so viel wie jeder andere Staat. Darauf folgen Versuche mit Tabak aus Nordkarolina, Virginia, Ohio, Tennessee, Wisconsin usw. Die Wirkungen dieser verschiedenen Tabaksorten werden sorgfältig untersucht und registriert werden. Man hofft so zu einer Lösung der lange umstrittenen Frage, ob und inwieweit der Tabak der Gesundheit schädlich ist, zu kommen. Die „Giftgesellschaft“ wird zuerst Tabak in kleinen Mengen erhalten; diese werden allmählich vergrößert, bis sie schließlich mehrere Pfund des Krautes monatlich rauchen. Sind die Wirkungen des reinen Tabaks gründlich erprobt, so werden die jungen Leute, wenn sie noch kräftig genug sind, verfälschten Tabak, harten Tabak und selbst wohlriechend gemachte Zigaretten in Manila-Papier rauchen. Diese Versuche sollen nur an Gewohnheitsrauchern vorgenommen werden; da seine Abheilung nur Raucher enthält, braucht er sich nicht nach anderen Leuten umzusehen, obgleich sicherlich Hunderte

bei so angenehmen und leichten Bedingungen „die Wissenschaft fördern“ würden. Der Körperzustand der Raucher wird täglich untersucht und eingetragen werden, wobei der Herzschlag, der Atmung und der Verdauung besondere Aufmerksamkeit geschenkt wird; nach zwei oder drei Wochen regelmäßigen Rauchens wird den „Versuchsanimalen“ der Tabak entzogen und die Wirkungen des völligen Enthaltens erprobt werden. Wenn nach einigen Tagen alle feststellbaren Wirkungen des Tabaks auf den Körper vorüber sind, beginnt das Rauchen von neuem, zuerst zwei Pfeifen, ein paar Zigaretten oder ein halbes Duzend Zigaretten täglich; die Ration wird allmählich vermehrt werden, bis der Höhepunkt wieder erreicht ist. Da Dr. Wiley Nichtraucher ist, nimmt er an diesen Versuchen nicht teil. Die allgemeine Meinung der Mediziner ist gegenwärtig, daß das Zigarettenrauchen die schädlichste Form ist, in der Tabak gebraucht wird, während die Pfeife am gesündesten ist. Ob Wileys Versuche die Meinung bestätigen, muß abgewartet werden.

* **Die Abstinenz-Sucht.** Der Einfluß des Abstinenz auf den menschlichen Körper ist seit langem als verderblich erkannt worden, aber man hat noch bis jetzt einige Zweifel darüber gehabt, welche Rolle bei der schädlichen Wirkung der Gehalt an Alkohol spielt, der die Basis der Flüssigkeit und ihrer Abarten, wie Vermut, Angelika und Fenchel, bildet. In Frankreich, wo der Verkauf gefährlicher Getränke gesetzlich verboten ist, sind neuerdings Studien über die Folgen des Genusses von Abstinenz und ähnlichen Getränken gemacht worden, und zwar am physiologischen Laboratorium der Sorbonne. Dr. Salou wählte für seine Experimente Hunde und andere Tiere, die Ergebnisse aber waren in allen Fällen dieselben. Die ersten Erscheinungen nach Einführung der giftigen Flüssigkeit bestanden in Erregung und Unruhe, in dem das Tier unausgesetzt hin- und herwanderte und alles mögliche fraß, was auf dem Boden lag, z. B. Papierstücke. Dann stellten sich Krämpfe ein, die schließlich eine epileptische Eigenart annahmen, wobei das Tier auf seine Zunge bis, aus dem Mund schäumte und seine Extremitäten nicht mehr halten konnte. Solche Anfälle wiederholten sich in Zwischenräumen und wurden begleitet von Erbrechen und Verwundbarkeit. In bewußtem Zustand ließ sich erkennen, daß das Tier an Sinnesstörungen litt, indem es in einer erschütterlichen Verwirrungsstellung gegen einen vermeintlichen Angreifer sich selbst verwundete oder große Punct zur Schau trug; andere Male wurde es sehr angriffsunfähig und stürzte

welche gleichmäßige Bestimmungen für den Verkauf von Butter und Margarine ausarbeiten soll. 2. Es soll gesetzlich festgelegt werden, wieviel Margarine oder ähnliche Stoffe der Butter beigegeben werden dürfen. 3. Die Herstellung von Fetten zur Bereitung von Butter, die so behandelt sind, daß deren Vorhandensein sich schwer ermitteln läßt, ist zu verbieten. Der nächste Kongreß findet 1905 in Paris statt und man hofft, daß bis dahin die erwähnten Punkte in den in Frage kommenden Staaten im obigen Sinne geregelt sein werden. — Die Beschlüsse wurden zwar alle mit Einstimmigkeit gefaßt, doch ist dabei zu bemerken, daß die holländischen Delegierten — zirka 50 — vor Schluß der Sitzung den Saal verließen. Als nämlich die Frage 3 zur Verhandlung stand, erhoben diese Einspruch gegen eine derartige Bestimmung, aber ohne Erfolg, und so entfernten sie sich vor der Abstimmung. Ihr Verhalten erklärt sich leicht, wenn man bedenkt, daß sich in den Niederlanden die größten Margarinefabriken befinden und die Ausfuhr dieses Artikels von dort eine ganz enorme ist. Übrigens existiert bereits in Deutschland, Österreich und Luxemburg das erwähnte Verbot und in Frankreich dürfte es in kurzem ebenfalls Gesetzeskraft erhalten. Infolge des geschiedenen Verhaltens der Holländer wird Belgien sich jedenfalls den genannten Staaten anschließen.

* **Amerika.** Infolge des Schiedsspruches in der belgisch-venezolanischen Affäre ist die Stellung der Schiedsrichter eine sehr schwierige geworden. Sie sind Gegenstand tätlicher Angriffe seitens der Bevölkerung. Auch hat sich die venezolanische Regierung ohne Angabe von Gründen geweigert, den Schiedsrichtern eine Entschädigung auszubahlen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 15. September.

— **Personal-Nachrichten.** Herr Dr. Dörr, der bekannte homöopathische Arzt in Mainz, kehrt am 1. Oktober nach Wiesbaden über. Er hat, wie schon mitgeteilt, die Villa Nerobergstraße 14 gekauft.

— **Königliche Schauspiele.** Vielfachen dringenden Wünschen entsprechend kommt Donnerstag, den 17. d. M., nicht „Die weiße Dame“, sondern die Oper „Armide“ zur Aufführung.

— **Reflektanz-Theater.** Den Reigen interessanter Gastspiele, durch die uns das Reflektanz-Theater die Bekanntheit hervorragender Größen der Schauspielkunst vermittelt, eröffnet heute Abend Pitt Petri, die in der pikanten Rolle der „Lutti“ zum ersten Male in Wiesbaden auftritt. — Morgen Mittwoch spielt die Gastin die Rolle der „Dorn“, die ihr Gelegenheit bietet, auch ernste dramatische Töne anzuschlagen. „Pater Jakob“, mit welchem lebenswichtigen Stoffe dem Publikum eine angenehme, mit Wesen und Wust gewürzte Abwechslung geboten wird und das durch das Petri-Gastspiel etwas in den Hintergrund gedrängt wurde, wird am Freitag und Samstagabend gegeben werden.

o. **Stadtaussschuß.** Sitzung vom 15. September. Vorsitzender: Herr Beigeordneter Körner. Beisitzer: Herren Stadträte v. Dittman, Spitz und Thon. Von den vorliegenden Streitigkeiten hat die zunächst zur Verhandlung gelangende das Gesuch des Herrn Karl Rimbel um die Erlaubnis zum unbeschränkten Schankwirtschaftsbetrieb in seinem Neubau Ecke der Dogheimer- und Clarenthalerstraße zum Gegenstand. Die beiden Vorinstanzen, die Polizeibehörde und die Gemeindebehörde, haben die Bedürfnisfrage verneint und das Gesuch auf Ablehnung begutachtet, da in der Nähe bereits eine Wirtschaft konzeffioniert worden ist, wie der Antragsteller behauptet, zu Unrecht, weil er sich früher um die Konzeffion beworben habe. Der Stadtaussschuß beschließt, die Verhandlung zu vertagen und vom Stadtbauamt einen Plan einzuziehen, woraus ersichtlich ist, wie weit die Bebauung der Clarenthalerstraße vorgeschritten ist. — Herr Jakob Supper ist um die Kon-

zeffion zum Fortbetriebe der bestehenden Schankwirtschaft Kömerberg 21, Ecke der Schachtstraße, eingekommen. Die Polizei hat das Gesuch auf Ablehnung begutachtet, da ihrer Meinung nach das Bedürfnis durch mehrere in der Nähe liegende Lokale gedeckt werde. Die Altkonzeffion hat das Gesuch auf Genehmigung begutachtet. In der heutigen mündlichen Verhandlung ist der Gesuchsteller durch Herrn Rechtsanwalt v. G. vertreten. Der Stadtaussschuß erkannte, daß die Konzeffion zu erteilen sei, da es sich um eine jahrelang bestehende Wirtschaft handle, bei der Missethäter nicht erkennbar geworden seien und ein sehr lebhafter Konsum daselbst festgestellt habe, wie durch eine Bescheinigung der Germania-Bräuerei nachgewiesen wäre, auch gegen die Person des Gesuchstellers nichts vorliege. — Herr Karl Philipp sucht um die Konzeffion zum Betriebe eines feinen Cafés in dem Hause und Garten Lannusstraße 1, „Zum Berliner Hof“, nach. Die Polizeibehörde hat ein Bedürfnis hierzu nicht anerkannt und das Gesuch auf Ablehnung begutachtet. Die Altkonzeffion sprach sich für die Genehmigung aus, weil der große schöne Garten eine besondere Annehmlichkeit biete, auch die Lage und der Wert des Anwesens die Befürchtung, daß hier ein minderwertiger Betrieb entstehe, ausschließe. Aus diesen Erwägungen und dem weiteren Grunde, daß bei dem stetig wachsenden Fremdenverkehr für die Errichtung eines derartigen feinen Cafés ein Bedürfnis vorliege, erkannte der Stadtaussschuß auf die Erteilung der nachgesuchten Erlaubnis.

o. **Kurhaus-Neubau.** Die Pläne für den Kurhaus-Neubau sind seit gestern in dem Bürgeraal des Rathauses (Stadtverordneten-Sitzungsaal) zu allgemeiner Besichtigung ausgestellt, worauf nochmals aufmerksam gemacht sei. Die Ausstellung, welche Perspektiven des großen Saales, sowie der Wandelbahn, Außenansichten und den Hauptgrundriss umfasst, ist während der ganzen Woche, bis einschließlich Samstag, von 10 bis 1 Uhr vormittags und 3 bis 5 Uhr nachmittags geöffnet.

— **Vortragsabend.** Am Freitag, den 18. September, wird der Vortragsmeister Johannes Fingert in der „Voge-Plato“ einen dramatisch-humoristischen Vortrags-Abend halten. Das Programm enthält Dichtungen von F. Coppee, Anzengruber, Heinrich Heine, Peter Moser, Deller von Villencron, Max Bierbaum, Rudolf Preßler u. a. Wir dürfen daher auf einen geschmackvollen modernen Unterhaltungsabend rechnen. Mit außerordentlichem Erfolg hat Herr Fingert seine Vortragskunst in Hamburg, Bremen, Hannover, Magdeburg und anderen norddeutschen Städten ausgeübt, wie uns Preskurtelle von dort bestätigen. Der Besuch des Vortragsabends ist daher allen Freunden der Poesie zu empfehlen. Beginn 8 Uhr.

— **Die Handwerkskammer zu Wiesbaden** sendet uns eine Erklärung im Anschluß an den Artikel „Von der Hebung des Handwerks“ in Nr. 427 des „Tagblatts“ vom 13. d. M., den diesjährigen Jahresbericht der Kammer betreffend, der wir folgendes entnehmen: „Die Handwerkskammern sind erst drei Jahre alt und hatten bisher mit der Organisation noch alle Hände voll zu tun. Trotzdem haben sie bereits vieles geordnet und geschaffen. Haben wir doch bereits im ganzen Kammerbezirk Ordnung in das Lehrlingswesen bringen, Vorkehrungen gegen die „Lehrlingszüchterei“ treffen, ordentliche Lehrverträge und angemessene Begehzeiten einführen, eine regelmäßige Überwachung des Lehrlingswesens, namentlich bezüglich Ausbildung und Erziehung der Lehrlinge, einrichten, weit über 2000 Gesellenprüfungen abnehmen und annähernd 2000 Handwerker durch besondere Kurse mit den für den heutigen Gewerbebetreibenden mehr denn je notwendigen Kenntnissen vertraut machen können. Konnten wir doch ferner die Änderung der Baupolizei- und Kaminordnung nach den Wünschen der Handwerker erreichen, in vielen Submissionsfällen erfolgreich eingreifen, Genossenschaften und Fachschulen errichten und unterstützen, konnten wir doch weiter in vielen hundert Fällen an Handwerker Auskünfte erteilen, welche sie vor Schaden und Verlusten bewahrten, Streitigkeiten fried-

lich beilegen und durch viele öffentliche Vorträge Aufklärung in die Kreise der Handwerker hinausbringen. Stehen wir doch im Begriff, umfassende Meisterkurse mit staatlicher Beihilfe, die uns bereits zugesagt ist, zu errichten, arbeiten wir doch in Gemeinschaft mit allen deutschen Kammern u. a. an der Einführung der allgemeinen obligatorischen Fortbildungsschule, der obligatorischen Invaliditäts- und Alters-Versicherung für selbstständige Handwerker, der allgemeinen Regelung des Arbeitsnachweises und Einsetzung händiger beeidigter handwerklicher Sachverständiger, welche auch als Schiedsrichter angerufen werden können. Dinge, wegen denen bereits mit der Reichs- und Staatsregierung Fühlung genommen und weites Entgegenkommen zugesagt ist. Wir sind mit dem Erreichten vorerst zufrieden und finden es auch nicht zu teuer erkauft. Wenn die Besprechung sagt, daß nach dem Haushaltsplan für die Förderung des Handwerks nur 2000 M. übrig blieben, so beruht dies auf einem Mißverständnis. Der ganze Haushalt gilt der Förderung des Handwerks. Die 2000 M. bedeuten natürlich nur solche Aufwendungen neben den aufgeführten speziellen Titeln, welche sich im einzelnen nicht vorbestimmen lassen.“ — Um solchen „Mißverständnissen“ für die Zukunft vorzubeugen, dürfte es sich empfehlen, den Titel „Förderung des Handwerks“ in entsprechender Weise abzuändern.

— **Die gesiederten kleinen Säger** in den Wipfeln rüsten sich für die nahe bevorstehende Wiederkehr der großen Wanderfahrt nach dem Süden schon jetzt durch tägliche mit Gewissenhaftigkeit ausgeführte Flugübungen in Kolonnen, um, ähnlich wie bei den militärischen Herbstübungen, später zur Hauptmasse zu stoßen. Die schnellen, leichtbewehrten Schwalben haben bereits den großen allgemeinen Kriegszug begonnen, bei welchem es gilt, große Entfernungen, alle Unbill von Wind und Wetter und Entbehrungen zu überwinden, und welcher die größten Anstrengungen, alle Kraft und Ausdauer erfordert. Der weniger fluggewandte Star ist bei uns jetzt bemüht, sich darin auszubilden. Scharen über den Acker, um nach Wendungen in der Masse der verschiedenen Art sich auf Bäumen niederzulassen, schwirrend und schwabend, wohl sich meißelnd und aufmunternd, auch sich freudig über die erlangte Schwungkraft, die besonders für die Neulinge, die Rekruten, von Wichtigkeit ist, die bis jetzt nur die goldene Zeit des Sommers kennen gelernt haben, aber noch nichts wissen von den ersten Anstrengungen eines Juges über Länder, Berge und Täler, wohl gar über das weite Meer hinweg. An den Gestaden ferner Meere, an den Ufern heißer Ströme, wo die Lotusblume blüht und die breiten Sphymoren rauschen, da wissen sie ein verborgenes Plätzchen, wo sie Ruhe, friedliches Glück finden werden. Nach den Schwalben werden uns im September noch verlassen die Bachstelze, die Rot- und Blaueisen, die Turkestaube, der Mönch, der roßköpfige Bürger, der Steinshäger, die gelben Bachstelze, die Heibelerchen, die Dorngrasmücken, die weiblichen Edelfinken, die Wasserläufer und der Kiebitz. Wir Menschen sehen sie wehmützig fortziehen und können ihnen bloß nachrufen: Auf Wiedersehen anno 1904!

— **Internationale Ausstellung für Photographie und graphische Künste, Mainz.** Der Ausstellungsbesuch war gestern ein ganz außerordentlich starker, und zwar waren an 8000 Personen in der Stadthalle, um die eigenartige künstlerische Veranstaltung zu besichtigen. Namentlich ist es die künstlerische Abteilung und der Maschinenaal, welche besonderes Interesse erregen. Heute ist in drei Sektionen arbeitende Jury zusammengetreten, welche voraussichtlich bis Mittwoch ihre Arbeiten beenden haben wird. Ende dieser Woche erfolgt sodann die Bekanntgabe der verliehenen Preise. Die heftige Staatsregierung hat nunmehr endgültig 6 silberne und 10 bronzene Staatsmedaillen zur Verfügung gestellt.

— **Nachklang zum Weinbaukongreß.** In einer zu Dürkheim a. S. abgehaltenen Versammlung des pfälzischen Winzerbundes wurde folgende Resolution gefaßt: „Die zu Dürkheim a. S. versammelten Delegierten des pfälzischen Winzerbundes verwarfen die von den Weinbäuerverbänden gelegentlich des 21. deutschen Weinbaukongresses zu Mainz gefaßte Resolution bezüglich der Winzergenossenschaften und erklärten darin ein rücksichtsloses und ungerechtfertigtes Vorgehen gegen die Winzergenossenschaften.“

— **Warnung vor Darlehensschwindel.** Das „Bureau Confiance“, Drankensstraße 21, schreibt uns: In Nr. 419 Ihres geschätzten Blattes vom 9. September d. J. bringen Sie einen Artikel, betreffend Warnung vor Darlehensschwindel, in welchem Sie Manipulationen eines Instituts „Hektor“, Dfen-Pest, veröffentlichen. Wir sind in der Lage, Ihnen zu diesem Artikel weiteres Material zu liefern, welches wir aus Erfahrungen unserer Kunden gesammelt und im allgemeinen Interesse Ihnen zur Verfügung stellen. Nicht allein im Auslande existieren derartige Schwindler, auch in größeren Städten Deutschlands, wie die täglich in unseren Tageszeitungen auftauchenden Ankündigungen beweisen. Das System eines dieser Gelddarleiber, Selbstdarleiber: Geld in jeder Höhe gegen Schuldschein, Möbel usw., ist folgendes: Nachdem der Geldsuchende sich an ihn gewandt, wird ihm in höchst schwunghafter Weise die Beschaffung des gewünschten unter außerordentlich günstigen Bedingungen in Aussicht gestellt. Doch zuvor verlangt er für eingehende Informationen, die nur durch ein Auskunftsbureau geschehen dürfen (Referenzen haben keinen Wert), den Betrag von 5 bis 20 M., je nach Höhe des verlangten Darlehens, im voraus. Nach Eingang und Befund der Auskunft soll der Geldsuchende das Gewünschte erhalten. Unter den Geldsuchenden befinden sich nun oft tatsächlich Leute, denen man, ihren Verhältnissen und gebotener Sicherheit entsprechend, ein Darlehen wohl bewilligen könnte. Aber unser Selbstdarleiber hat überhaupt kein Geld und hat auch nie die Absicht, Geld auszuliehen, sondern nur den Vorschub einzuscheiden, von welchem er wirklich und tatsächlich die kleinen Auslagen für eine Auskunft befreit. Die Auskunft mag nun lauten wie sie will, der Inhalt wird kopiert und soweit verwendet, daß der Geldsuchende überzeugt sein muß, er hat Erlaubigungen eingekauft. Der Schlußsatz aber wird in jedem Falle umgeändert und lautet ungefähr immer wörtlich: „p.p. Um jedoch bei einem Darlehen in Betracht gezogen werden zu können, müßten Sie sichere Dokumente oder ein Hauspfand bieten können usw.“, um dem Geld-

sich mit einer drohenden Gefahr auf einen eingebildeten Feind. Wenn keine zu große Dosis verabreicht war, so trat nach einem Zustand der Starre wieder eine Besserung ein. Diese Folgen wurden mit Absinthproben erzielt, die so wenig mit Alkohol verfest waren, daß dieser nicht verantwortlich dafür gemacht werden konnte. Wurde einem Hunde der Absinth in kleinen Dosen während langer Zeit eingeführt, um eine chronische Vergiftung zu erzeugen, wie sie bei dem gewohnheitsmäßigen Absinthtrinker entstehen muß, so verlor das Tier an Gewicht, ward unruhig zum Fressen, litt an Zittern und Schwäche in den Hinterbeinen, und es traten allmählich verschiedene andere Leiden hinzu, die auf eine erhebliche Erkrankung des Stoffwechsels deuteten und schließlich durch einen vollkommenen Stumpfsinn der Kreatur ergänzt wurden.

* **Eine gefährliche geographische Leistung** hat in diesem Sommer eine Anzahl von Topographen in einer der berühmten Talfluchten von Colorado vollbracht. Es hatte sich als nötig erwiesen, ein dieser Täler genau auszumessen, aber man traf auf ungeahnte Schwierigkeiten. Das Tal war der große Cannon des Gunnisonflusses, von dem aus eine Wasserleitung in einem 10 Kilometer langen Tunnel gebaut werden sollte. An der betreffenden Stelle war der Colorado 600 (?) Meter tief und von meist senkrecht abfallenden Wänden eingeschlossen. Das Wasser im Grunde des Tales war außerst reich und nahm die Talsohle so vollständig ein, daß sich überhaupt kein Weg, weder auf dem Fluß, noch daneben finden ließ. Es blieb also für die Topographen nichts anderes übrig, als den Versuch zu machen, die steilen Klippen selbst hinaufzusteigen. Schließlich gelang dies äußerst schwierige Unternehmen durch Auffindung eines schmalen Spaltes, der mit weicherem Material als dem der umgebenden Granitfelsen ausgefüllt war und einzelnen Leuten einen freilich immerhin sehr gefährlichen Abstieg ermöglichte. Um auch von der anderen Seite des Flusses eine Aufnahme zu machen, war ein Umweg von fast 250 Kilometer nötig. An einigen Stellen war der Abstieg so gefährlich, daß er nur an Seilen bewerkstelligt werden konnte. Immerhin wurden die gestellten Aufgaben im ganzen Umfang erfüllt.

* **Perlmutter von Damaskus.** Der englische Konsul in Damaskus hat kürzlich in einem Bericht über den dortigen Handel erwähnt, daß die Perlmutter, die als

eingelegte Verzierung in allen Arten von Tischlereien und Holzgerät in Damaskus verkauft wird, überhaupt keine echte Perlmutter ist. Sie wird von einer gemachten Sorte von Süßwasser Muscheln gewonnen, die in großen Mengen im Deir el Jor und anderen Plätzen am Ufer des Euphrat gefunden werden, und nicht von der Küster des Roten Meeres, wie man gewöhnlich annahm. Wenn die letzteren für die Holzwaren von Damaskus verwendet werden würden, so müßte sich deren Preis sehr viel höher stellen, da die gemeine Muschel nur etwa 10 Pfennig pro Pfund, die echte aber 1 bis 1½ Mark kostet. Der Unterschied zwischen der echten und falschen Perlmutter ist übrigens recht deutlich.

* **Bersädelte Mitteilungen.** Peter Altenberg hat die Redaktion einer neuen Zeitschrift, „Kunst“, übernommen, die von Mitte September an in Wien vierzehntägig erscheinen wird.

In Benedikt starb am 11. d. M. im 85. Lebensjahre der Maler A. Kotta, einer der Begründer der venezianischen Genremalerei. Seine Werke sind auch im Ausland wegen ihrer sauberen Ausführung sehr gesucht.

Der Dresdener Baritonist Herr A. Scheidemann ist am 15. d. M. auf eine 25jährige künstlerische Tätigkeit zurückblicken. An jenem Tage betrat er zum erstenmal die Bühne in Weimar.

Aber die deutsche Südpolar-Expedition liegt folgende weitere telegraphische Nachricht vor: Glücklicherweise in Ascension angekommen. Alles wohl. Abreise Dienstag, Drygalski.

Man schreibt der „Frankf. Ztg.“: Eine russische Expedition unter der Leitung des Eisenbahnbeamten Banguow hat kürzlich eine Besteigung des großen Ararat bei 20 Grad Kälte ausgeführt. Die 1902 auf der Spitze des Berges errichtete meteorologische Station wurde unverfehrt vorgefunden. Die Instrumente wiesen eine Minimaltemperatur von — 50 Grad Reaumur und eine Maximaltemperatur von 0 Grad auf. Mehrere Mitglieder der Expedition froren sich die Hände und Füße ab.

Vorlesungen über Zeitungswesen und journalistische Übungen finden im Wintersemester an der Berner Universität statt. Dozent ist der Redakteur des „Bundes“, Dr. M. Bühler.

In Zumpes Nachlaß hat man eine bis auf die Instrumentation vollendete Oper „Sawitri“ aufgefunden.

geher genügende Sicherheit leisten zu können." Diese gefährliche Auskunft sendet er nun dem Geldsuchenden mit einem bedauernden Schreiben, ablehnen zu müssen. Den Vorschlag aber behält er für seine Bemühungen ruhig in der Tasche. Dieser Mann hat nun nichts zu tun, als spazieren zu gehen, täglich Dutzende Posteingänge einzufordern, den Geldsuchenden die vorbereiteten Briefe zuzuführen und wieder in anderer Form durch Annoncen weitere Wimpel auf den Leim zu locken. Beweisendes Material solcher Originale und gefälschter Auskünfte usw. liegt auf unserem Bureau zu jedermanns Einsicht offen.

Von der Eisenbahn. Wie die „Frankf. Ztg.“ von unterrichteter Seite erfährt, ist die Einführung der vierten Wagenklasse zwischen Frankfurt a. M. und Mannheim über die Linie der früheren Main-Neckarbahn nicht vor dem 1. April 1904 zu erwarten. Die hiesigen Staatsbahnen, welche mit der Strecke Mannheim-Friedrichsfeld hier in Betracht kommen, hatten sich bisher abgelehnt gegen die 4. Wagenklasse verhalten. Die neueren Verhandlungen werden jedoch wahrscheinlich zu einem Abkommen führen.

Über Zwischenfälle im Straßenbahnbetrieb. Bericht die Wiesbadener Tagespost: Samstagmorgen erlitt die Straßenbahn plötzlich eine längere Betriebsstörung durch Strommangel. In der Rathausstraße und Friedrichstraße sammelten sich eine große Anzahl von Jügend an, die erst nach beinahe halbstündigen Warten weiterfahren konnten. — Als am Samstagmorgen gegen 4 Uhr ein mit Schutt beladenes Karrenfuhrwerk aus Wiesbaden sich an der Adolfsstraße mit einem von Wiesbaden kommenden Straßenbahnzug kreuzte, bog das Pferd des Fuhrwerks plötzlich nach der rechten Seite und rannte gegen den zweiten Wagen der Bahn. Der Anprall wurde die Deichsel des Karrens demoliert, während das Pferd zu Boden stürzte. Der betreffende Wagen der Straßenbahn wurde an der äußeren Seite stark beschädigt; ebenso dürfte das Pferd schwere Verletzungen erlitten haben. Eine direkte Schuld dürfte weder den Straßenbahnschaffner, noch den Führer des Fuhrwerks treffen.

Der Fiskus an der Waldstraße ist nun bald so weit fortgeschritten, daß er voranschreitend Ende Oktober d. J. seiner neuen Bestimmung übergeben werden kann. Wie wir hören, beabsichtigt die jetzige Besitzerin, die Firma Mettemeyer, noch im Monat Oktober ihre bisherigen Geschäftsräume in der Mainzer Landstraße aufzugeben und das neue Heim mit sämtlichen Annehmlichkeiten zu beziehen. Die Geschäftsräume sind sehr prächtig eingerichtet und die einzelnen Stadwerke wieder in besondere Abteilungen für Möbel, Gepäc usw. eingeteilt. Durch elektrische Aufzüge wird die Verbindung und der Transport im Lager leicht hergestellt, auch sorgt elektrische Beleuchtung überall für die nötige Helle. Ein Stall für 100 bis 150 Pferde ist ebenfalls vorhanden, desgleichen ein Platz für Aufstellung der Möbel- und anderer Wagen und Fuhrwerke. Auch Wohnungen für einen Kutscher und einen Wärter sind vorgesehen. Jedenfalls ist es zu begrüßen, daß das zwei Jahre lang untermalt daliegende Hieselprojekt endlich seine Vollendung gefunden hat, wenn auch für einen anderen Zweck als den vorgesehenen. Zweifellos hebt seine jetzige Bestimmung den Verkehr auf der Waldstraße, und das Gebäude selbst bildet einen Schmuck für die ganze Kolonie.

Kleidermarkt. Die von der Zentralstelle für Obhutverwaltung und Obhutmarktkomitee Frankfurt a. M. veranstalteten diesjährigen Kleidermärkte finden am 21. und 28. September und 5. Oktober in der Stadthalle, Klosterstraße 14, Frankfurt a. M., statt. Die Märkte beginnen jedesmal morgens 8 Uhr und endigen mittags 1 Uhr. Vermittlung für Käufer und Verkäufer unentgeltlich.

o. Grobfener. Über die Entstehungsurache des Brandes der Scheune des Herrn Fuhrunternehmers E. Schaus, Helsenstraße 24, ist noch nichts bekannt geworden. Die von der Polizei sofort eingeleiteten Ermittlungen sind bisher erfolglos geblieben. Die Annahme, daß vielleicht ein Kurzschluss in der elektrischen Leitung, welche zur Beleuchtung der Stallungen und der Scheune selbst diente, die Ursache sein könnte, wird als unzutreffend bezeichnet, weil die Leitung durch Messingröhren isoliert gewesen ist. Gegen diese Annahme spricht auch der Umstand, daß die Leitung noch völlig intakt gewesen ist, als das Feuer schon längere Zeit wütete, die Leitung von demselben auch unberührt geblieben ist, da die letztere sich nur in dem Scheunendurchgang befindet, das Feuer aber mehr in dem oberen Teile ausgebrochen ist. Das Gerücht, ein Knecht des Herrn Schaus sei verdächtig, den Brand verursacht zu haben, ist völlig unbegründet. Die Knechte sind, wie erwähnt, bei Entdeckung des Feuers noch in ihrer Stube am Ankleiden gewesen.

Lebensmüde. Am Montagvormittag fand, wie das „Wiesb. Volksbl.“ aus Niederwallraf meldet, ein Schloffermeister, der sich zu seiner Arbeit begeben wollte, an einem Badehaus auf dem Rhein nachfolgendes Geschick: „Hier hat sich in der Nacht vom 12. auf 13. September die Bertha Emrich aus Wiesbaden aus Lebensmüde das Leben genommen; bitte dieses meinen Eltern in Wiesbaden, Dohlemerstraße 82 p., mitzuteilen.“ Die Leiche ist bis jetzt noch nicht gelandet.

o. Bestmischel. Frau Brenner Witwe hat ihre Häuser Eslerstraße 2 und Schwalbacherstraße 34 für 222 000 M. an Herrn Baunternehmer Ph. Rath hier verkauft.

N. Dieblich. 15. September. Gestern nachmittag wurde der Hausbesitzer einer hiesigen Bäckerei wegen anstandslos verurteilter Schwindelverbrechen verhaftet. — Die hiesige freiwillige Feuerwehr, 8. Komp., machte am Sonntag einen Ausflug zu Wagen nach Nordenstadt. Die Beteiligung war eine ziemlich rege und der Ausflug nahm einen äußerst friedlichen Verlauf.

(1) Tagheim. 14. September. Alljährlich wird im Herbst in unserem Drie eine Dankkollekte erhoben für die Erhaltung unserer Krankenpflege-Station. Die diesjährige, die am letzten Sonntag zur Erhebung gelangte, ergab die ansehnliche Summe von ca. 300 M. Außerdem sind vom vorigen Jahre zum Behalten der wesentlichen Einrichtungen noch zu erwähnen: Eine größere Gabe von 500 M., Beitrag eines Kirchenkonzertes ca. 88 M., Beitrag der Sammlungen des Herrn Konstantin D. Esch ca. 112 M., Beitrag der Sammlungen der Krankenschwestern 58 M., Geschenk verschiedener Geber 137 M. Unter den Gebern sind für ihre großmütigen Unterstellungen besonders zu erwähnen der Sammelverein, die Firma Bender, Doms, Eschbaum, Pfaff, Philipp u. a. Obige Zahlen legen ein schönes Zeugnis ab von der Opferwilligkeit unserer Gemeinde.

(2) Frankenheim. 14. September. Wie in jedem Jahre, so feierte auch am letzten Sonntag wieder der hiesige Wingerverein in der geräumigen Wingerhalle unter Beteiligung sämtlicher Vereine sein diesjähriges Wingerfest. Musik- und Vortragsvorträge, sowie ein guter Tropfen Wein, von schönen Wingerinnen kredenzt, sorgten dafür, daß das Fest einen sehr schönen Verlauf nahm. Abends fand in der Halle Ball statt.

Vermischtes.

*** Schulpantoffel.** In der „Zeitschrift für Schulgesundheitspflege“ berichtet Dr. Mouton (Daag) über eine sehr bemerkenswerte Maßnahme, die dazu dienen soll, den Gesundheitszustand besonders der armen Kinder in den Volksschulen zu heben. In Amsterdam hat sich ein Komitee gebildet, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, bei nassem Wetter dafür zu sorgen, daß die Schulkinder trockene warme Füße haben. Da gutes Schuhzeug bei den Kindern der ärmeren Klassen selten ist, so werden die Füße bei Regenwetter während des Ganges zur Schule in der Regel durch und durch naß; es liegt auf der Hand, daß die Kinder dadurch gesundheitlich in ernste Gefahr gebracht werden. Deshalb will das Komitee in allen Volksschulen eine größere Anzahl Pantoffel für die Kinder, die nasse Füße zur Schule mitgebracht haben, bereit halten. Die Pantoffel müssen natürlich immer in der Schule bleiben. Das Komitee hat seine Tätigkeit vor zwei Jahren begonnen. Im ersten Jahre wurden 441 fl., im zweiten Jahre 800 fl. für diesen Zweck eingenommen. Im ganzen wurden im ersten Jahre 231, im zweiten 958 Paar Pantoffel angeliefert; außerdem schenkte eine wohlthätige Dame in Amsterdam dem Komitee für seine Zwecke 319 Paar, so daß ihm also 1277 Paar zur Verfügung stehen. In fast allen öffentlichen Schulen und auch in einigen Privatschulen sind die Pantoffel des Komitees in Gebrauch. Ein Antrag, den der Ausschuß des Gemeinderates stellte, es sollten für 1903 probeweise die Kinder, die Pantoffeln brauchen, auf Kosten der Stadt damit versehen und 14 000 fl. für diesen Zweck ausgesetzt werden, wurde zunächst noch mit 22 gegen 17 Stimmen abgelehnt.

*** Ein neuer Versuch.** Zu den „kleinen Pariser Gewerben“, von denen Privat d'Anglemon schon so viel Merkwürdiges erzählt hat, hat sich ein neuer gestellt, an den er unumgänglich bereits denken konnte. Die Bedürfnisse des modernen Straßenverkehrs haben es auch in Paris erforderlich gemacht, daß überall Straßenbahnschienen gelegt wurden, selbst in Straßen, in denen die Kurven sehr scharf werden mußten. Wenn nun die Straßenbahnen darüber fahren, so entsteht durch das Reiben der Räder gegen die Schienen ein derartig durchdringendes und anhaltendes Quietschen, daß die Nerven der Unglücklichen, die an einer solchen Biegung der Straße wohnen, Höllequalen zu erdulden haben. Man hat nun bemerkt, daß bei starken Regenfällen, wenn die Schienen voll Wasser waren, das unangenehme Geräusch vollständig aufhörte. Ein gewisser Mann ist also auf die Idee gekommen, zwei Gefäße mit Wasser zu füllen und damit sorgfältig die Schienen zu begießen. Jeder der beschäftigten Nachbarn gewährt ihm für diese Arbeit gern eine kleine Entschädigung. . . . Merkwürdig ist nur, daß die Pariser nicht auf den Gedanken zu kommen scheinen, daß es, wie anderswo, Pflicht der Straßenbahngesellschaften wäre, für die Abstellung des Abflandes in dieser einfachen Weise zu sorgen.

Kleine Chronik.

Wie das „Echo der Gegenwart“ meldet, ist Montagmittag in eine Kolonne des 29. Infanterie-Regiments aus Trier auf dem Marsche nach Weisweiler während eines Gewitters der Blitz eingeschlagen. 20 Mann wurden mehr oder minder verletzt. Ob Mannschaften vom Blitz getötet sind, ist noch nicht ermittelt.

In der Dürckelstraße hat ein plötzlich ausgebrochener Sturm großen Schaden angerichtet.

In Marseille sind neuerdings zwei pestverdächtige Erkrankungen zu verzeichnen. Es handelt sich um zwei Wärterinnen des Hospitals Salpêtrière.

In Mailand ist das Personal der Nordbahn-Gesellschaft in den Ausstand getreten. Der Dienst mußte teilweise eingestellt werden. Bisher wurde die Ruhe nicht gestört.

In Bukarest und in Constanza wurde am Sonntag ein heftiges, Minuten dauerndes Erdbeben verspürt. In der evangelischen Kirche stürzten die Andächtigsten auf die Straße, wobei mehrere Personen Verletzungen erlitten. Auch in Rezdzi Vasarhely (Ungarn) wurde ein lang andauerndes Erdbeben verspürt, welches die Richtung von Nord nach Süd hatte.

Lezte Nachrichten.

Kontinental-Telegraphen-Kompanie

Berlin, 15. September. Gegen zehntausend Gärtler Berlins sind seit Montagabend aus der Stadt, weil die Arbeitgeber die Forderung des Mindestlohnes von 50 Pf. für die Stunde nicht anerkannten. Rummel sind insgesamt 2000 Metallarbeiter ausständig.

Moskau, 14. September. Über den Verlauf der gestrigen Donaufahrt des deutschen Kaisers nach Moskau bis Protokoll wird noch gemeldet: Bald nach der Abfahrt des Dampfers „Sophie“, auf dem die Fahrt zurückgelegt wurde, begab sich der Kaiser auf die Kommandobrücke. Der Kaiser zog hier den Direktor der Donau-Dampfschiffahrtsgesellschaft „Thal“ in eine längere Unterredung, während welcher er nochmals seiner Freude Ausdruck gab, wieder einmal in Ungarn zu sein. Der Gegenstand des Gesprächs bildeten namentlich die Verhältnisse der Donau-Schiffahrt, für die der Kaiser lebhaftes Interesse bekundete.

Depeschenbureau Derold.

Berlin, 15. September. Die „Morgenpost“ meldet aus Wien: Aus diplomatischen Kreisen wird gemeldet: Die offizielle Ankündigung, daß Graf Lambsdorff den Jaren nach Wien begleiten werde, habe wesentlich dazu beigetragen, daß auch Reichskanzler Graf Bälou mit nach Wien reist. Bälou dürfte schon einen Tag vor dem Kaiser in Wien eintreffen. Es sei weniger die Lage auf dem Balkan, die Deutschland völlig fern liege, als vielmehr die Notwendigkeit einer Aussprache der leitenden Staatsmänner der beiden Bundesstaaten, die die Fahrt des Reichskanzlers nach Wien veranlaßt habe.

Berlin, 15. September. Wie aus Wien gemeldet wird, ersuchen vorgehens auf der dortigen türkischen Botschaft der Botschaftsarzt Dr. Döved Abdal Bey und verlangen vom Botschafts-Genantung dafür, daß dieser über ihn unangenehme Berichte nach Konstantinopel gelandt habe. Der Botschafts-Genantung forderte den Arzt auf, die Hände aus den Dolmetschen zu nehmen. Döved erwiderte: Ich meide dies, aber nur um von denselben Gebrauch zu machen, und verziehe hierauf dem Botschafts-Genantung drei Ophelien. Die

beiden Botschaftssekretäre rissen den Arzt zurück, der dann die Botschaft verließ. Döved telegraphierte den Vorfall nach Konstantinopel und bat den Sultan, ihn nicht ungehört zu bestrafen. Der Botschafts-Genantung verließ sich sofort ins auswärtige Amt und führte darüber Beschwerde. Heute wurde die Landesverweisung des Arztes verfügt. Dr. Döved hat gegen die Landesverweisung Beschwerde erhoben und beabsichtigt, sich nach Budapest zu begeben, um von dort weitere Schritte gegen den Botschafts-Genantung zu unternehmen.

Berlin, 15. September. Die ungarische Krise, die durch die Kandidatur des Grafen Julius Andrássy für die Ministerpräsidentschaft ihrem Ende entgegenzugehen schien, droht jetzt, nach einem Budapest Telegramm des „B. Z.“, dadurch zu scheitern, daß Graf Apponyi sich weigert, in das Kabinett Andrássy einzutreten, da nicht alle seine bisherigen Forderungen in der Armeefrage erfüllt werden konnten. Die Besprechungen werden indes fortgeführt.

Berlin, 15. September. Wie aus Paris gemeldet wird, gilt es als sicher, daß die Königin Helene den König Victor Emanuel nach Paris begleiten werde.

Wien, 15. September. Wie das „Extrablatt“ meldet, sollen in der Hofoper die Dreißigjährigen des 10. Infanterie-Regiments gegen ihre Zurückbehaltung demontriert werden, so daß die Wache einspringen und die Ruhe wieder herstellen mußte. Eine strenge Untersuchung ist eingeleitet.

London, 15. September. Infolge der Geheimhaltung der Beschlüsse des gestrigen Ministerrates kursieren die verschiedensten Gerüchte. Allgemein wird angenommen, daß es Balfour gelungen sei, die ihm drohende Gefahr für den Augenblick abzuwenden. Seine Taktik, Zeit zu gewinnen, habe anscheinend Erfolg gehabt. Er soll es fertig gebracht haben, daß die Zollreform-Vorschläge Chamberlains einem Ausschuss überwiesen wurden. Auch soll sich der Ministerrat mit dem Bericht der Enquete-Kommission über den südafrikanischen Krieg beschäftigt haben. — Die Morgenblätter bringen lange Berichte über die Manöver, welche gestern begonnen haben. Die Mobilisierungs- und Konzentrations-Operationen waren am Samstag beendet, indessen nur sehr langsam vor sich gegangen, da für die Transporte keine eigenen Pferde zur Verfügung standen und Pferde der Straßenbahn und Droschken geliehen werden mußten, welche für Militärzwecke wenig brauchbar sind.

hd. Berlin, 15. September. Die Wagner-Festspiele schlossen gestern, wie das „B. Z.“ aus München meldet, mit einer großartigen Aufführung der „Götterdämmerung“ unter großen Ovationen für Postart. Derselbe dankte zum Schluss der Vorstellung allen Mitwirkenden, insbesondere dem Prinzen Ludwig Ferdinand, dem das Ensemble einen silbernen Lorbeerfranz widmete, und gab ferner bekannt, daß der Prinzregent anlässlich des schönen Verlaufes der Festspiele eine Reihe von Auszeichnungen verliehen habe, so dem Oberregisseur Fuchs den Professorentitel.

wh. Berlin, 15. September. Das „B. Z.“ schreibt: In Spanien verübt eine Rotte Exzentriker eine Reihe schwerer Gewalttaten: Sie bewaffneten sich mit Kanonen, durchzogen tumultuös die Straßen, schlugen ohne Veranlassung einen Gaskart nieder, griffen einen Polizeibeamten, der einschreiten wollte, mit Messern an und verwundeten ihn lebensgefährlich. Vollkommen und eine Militärpatrouille nahmen die Verfolgung der Flüchtenden auf, drei wurden verhaftet, fünf entlassen. — Der „B. Z.“ meldet aus Salzburg: Durch einen Wolkenebruch sind viele Täler überschwemmt und große Strecken der Giselabahn, sowie sämtliche Telegraphenleitungen zerstört. Der Markt in Mitterteufel ist innerhalb sieben Wochen schon zweimal überschwemmt. Die Not ist grenzenlos, der Schaden groß. Im Gasteiner Tal wurden alle Kulturen überschwemmt. Militär ist zur Hilfeleistung abgegangen. — Der „B. Z.“ zufolge sind im Mülltal Brücken und Straßen zerstört, viele Häuser beschädigt und zahlreiche Dörfer bedroht. Das Unwetter dauert fort. — Der „B. Z.“ berichtet aus Bern: In den Schweizer Alpen ist Winterwetter eingetreten mit heftigen Stürmen. Die Flüsse treten infolge unaufhörlichen Regens über die Ufer. Im Berner Oberland herrscht harter Schneefall. — Der „B. Z.“ wird aus Lissabon berichtet: Gestern erfolgte ein harter Erdstoß in horizontaler Richtung. Schaden ist nicht angerichtet.

hd. Berlin, 15. September. Wie aus Graz berichtet wird, ist die Enns aus ihren Ufern getreten. Das Tal von Groebing steht unter Wasser. Der Bahnverkehr ist gestört. Der Draufuß in Kärnten steht 4½ Meter über normal und führt Brückenreife, Feldfrüchte usw. mit sich. Auch der Bahnverkehr nach Franzenshöhe ist unterbrochen. Weiter wird aus Salzburg gemeldet, daß gestern viele Täler des Landes durch Wolkenebrüche überschwemmt wurden. Das Gasteiner Tal und das Bockheimer Tal stehen unter Wasser. Die Kammbrücken über die Gasteiner Ache ist weggerissen, der Bahnverkehr bei Rend unterbrochen. Große Strecken der Giselabahn und sämtliche Telegraphenleitungen sind zerstört. Der Markt von Mitterteufel ist innerhalb sieben Wochen zum zweiten Male überschwemmt. Die Not ist grenzenlos, der Schaden läßt sich noch nicht übersehen. Die Neubauten der Tauernbahn im Gasteiner Tal sind teilweise vernichtet. Die Gasteiner Ache hat sich stellenweise ein neues Bett geschaffen. Alle Kulturen im Tale sind vernichtet. Der Ort, wo noch Kurgäste weilen, ist von jeder Verbindung abgeschnitten. Es wurde Militär requiriert.

hd. Mailand, 15. September. In ganz Oberitalien hat das Unwetter großen Schaden angerichtet. Der Telegraphen- und Telefon-Verkehr ist teilweise gestört.

wh. Jacksonville (Florida), 14. September. Über einen Orkan, der dieser Tage in Süd-Florida Verheerungen anrichtete, gelangen erst jetzt, da der Telegraphenverkehr dorthin unterbrochen ist, Nachrichten hierher. Die Eisenbahnzüge treffen mit großen Verspätungen aus dem betroffenen Gebiet ein. Passagiere erzählen, viele Menschen kamen bei dem Orkan um. Bei Miami scheiterten sieben Schiffe. Der Schaden an Eigentum, der in Tampa angerichtet ist, beläuft sich auf eine Million Dollar. Der Sturm wütet jetzt noch in Alabama und Louisiana.

Volkswirtschaftliches.

Geldmarkt.

Frankfurter Börse. 15. September, mittags 12½ Uhr. Kredit Aktien 201.50, Diskonto-Kommandit 188.20, Staatsbahn 188.50, Lombarden 18.80, Laurahütte 227.50, Bochumer 188.50, Gelsenkirchen 187.80, Harpener 183.00, Tendenz: still.

Wiener Börse. 15. September. Österreichische Kredit-Aktien 640.50, Staatsbahn-Aktien 648, Lombarden 81.20, Marknoten 117.41, Tendenz: still.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Redaktion: W. Schulte vom Brühl, für den übrigen redaktionellen Teil: C. Köster; für die Anzeigen und Reklamen: J. B. Dr. Cron; sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der A. Schellenberg'schen Hof-Druckerei in Wiesbaden.

Nach dem öffentlichen Börsen-Kursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

[illegible]

Gothaer Lebensversicherungsbank

a. G.

Versicherungsbetrag am 1. Juni 1903:
331 1/2 Millionen Mark.
Versicherungssummen, ausbezahlt seit 1829
408 Millionen Mark.

Die höchsten Versicherungssätze (einfach auf
Lebenszeit, gemischtes Dividenden-System) sind
tatsächlich bereits prämienfrei und erhalten
sogar eine jährliche Rente.

Vertreter in Wiesbaden:

Hermann Rühl,
Luisenstraße 43.

**Kölnische Unfall-Versicherungs-
Actien-Gesellschaft in Köln.**

Unfall-, Reise-, Haftpflicht,
Cautions- und Garantie-, Sturm-
schäden-, Einbruch- u. Diebstahl-,
sowie Glas-Versicherung.

General-Representant: **Hermann Rühl.**
General-Agent: **Heinrich Dillmann.**
Büreau: Luisenstraße 43.

Unterstützung für beide Institute vermittelt ebenso:
Franz Mulet, Bismarckring 7.

Jagd-

Hemden in Flanell und Trikot,
Jagdstrümpfe, Jagdhemden
empfiehlt 2141

L. Schwenck,
Mühlgasse 9.

**Rekruten!
Rekruten!
Rekruten!**

Reider, Wäsche,
Schmuck und
Auftragbüchsen,
Köpfe, Zahn-
Kegel u. Wasch-
bürsten,
Gewehr, Koppel,
Ringen und
Taschenbüchsen,
sowie alle Militärbedarfsartikel empfiehlt
in größter Auswahl zu den billigsten Preisen

Fritz Becker, Bürstenfabrikant,
9 Kirchgasse 9 2317
gegenüber der Artillerie-Kaserne.

Unterzeuge.

Unterjacken und Hosen,
Normalhemden, Leibhosen.
Grosse Auswahl. Billige Preise.

Friedr. Exner,
Wiesbaden, Neugasse 11.

Bürstenwaren

verkauft noch zu alten Preisen:

Bodenbeisen, garant. reine Borsten,
mit Stiel, 95 Pf.,
Handbeisen v. 35 Pf. an, Schrubber mit Stiel
45 Pf., Scheuerbürsten v. 10 Pf. an, Reider-
bürsten v. 30 Pf., Wischbürsten, reine Wieder-
haare, von 50 Pf. an, Zahnbürsten, feine
Borsten vertierend, antiseptisch, von 30 Pf. an,
sowie alle anderen Bürstenwaren, Seifen, Bürste,
Wasch- und Putzartikel zu billigen. 2291

M. O. Gruhl, Kirchgasse 24, Tel. 2190.
vis-à-vis H. Schneider.

**Erkerpiegel, Erkerplatten,
Thürschoner**

in allen Größen billigst bei 2247
Fr. Kappler, Michelsberg 30.
Telephon 2297.

Paul Bechler, C. Kemmer's Nachf.,
Uhrmacher, jetzt 40 Bismarckstraße 40,
empfiehlt sein Lager in Uhren u. Goldwaren
zu enorm billigen Preisen. Streng reelle Bedienung!
Trauringe zu bekannt billigen Preisen.
Reparaturen an Uhren und Goldwaren werden
gut und billig ausgeführt. — Eigene Werkstätte!

M. Bentz, Telephon 341.
WIESBADEN.
Gegr. 1883.

Oberhemden nach Maass,
garantiert guter Sitz. 1622
M. Bentz,
Neugasse 2, a. d. Friedrichstr.

Poliren, Mattieren von Möbeln,
Remov. v. Kunstgegenst.
und Metallwaren etc. u. d.
M. Rottenfeller, Zahnstraße 22,
Eing. Speise-Geschäft am Platz

**Wiesbadener
Conservatorium für Musik**Rheinstrasse 54. Director **Arth. Michaelis.**

Eigenes Gebäude. — Gegründet 1898.

Institut für alle Zweige der Tonkunst.

Unterricht von den ersten Anfängen bis zur vollkommenen Ausbildung

Der Unterricht wird von Lehrkräften ersten Ranges erteilt und umfasst
folgende Fächer:

Clavierspiel, Orgel, Gesang, Violine, Cello,
Chorgesang, Orchesterspiel, Kammer-
musik, Trio-, Quartett- u. Ensemblespiel,
Theorie, Compositionslehre, Pädagogik,
sowie sämtliche Orchester-Instrumente.

Im Clavierspiel unterrichten die Herren: **V. F. Biart,** Claviervirtuose,
Director **Arth. Michaelis,** **A. Wendler,** Königl. Kammermusiker, **R. Seidel,**
P. Kraft, **O. Hüser,** Mitglieder des Städt. Kur-Orchesters, und Herr **Alfr.**
Michaelis. — Solo- und Chorgesang: Herr Königl. Hofopernsänger
Ruffen. — Violine: Herr Director **Arth. Michaelis,** Herr **G. Horn,**
Herr **A. Böhm,** Mitglieder des Städt. Kur-Orchesters, **Frl. M. Michaelis,**
Frl. E. Harcourt. — Cello: Herr **J. Eichhorn,** Solo-Cellist des Städt. Kur-
Orchesters, Herr **Alfr. Michaelis.** — Contrabass: Herr **C. Wemheuer.**
— Flöte: Herr **Fr. Danneberg.** — Oboe: Herr **C. Schwartz.** —
Clarinete: Herr **E. Franze.** — Fagott: Herr **E. Wemheuer.** —
Horn: Herr **P. Kraft.** — Trompete: Herr **A. Schwegel,** sämtlich
Mitglieder des Städt. Kur-Orchesters. — Theorie, Kammermusik und
Orchesterspiel: Herr Director **Arth. Michaelis.** — Orgel: Herr
O. Rosenkranz.

Chorgesang-Schuleunter Leitung des Königl. Hofopernsängers Herrn **A. Ruffen.**

Chor- u. Orchester-Aufführungen — Vortrags-Abende.

Honorar jährlich 60—300 Mk. Hospitanten für Chor-
gesang, Orchesterspiel, Kammermusik, Theorie jährlich 15 Mk.
für je ein Fach. Der Besuch der Chor- und Orchesterstunden ist für die
Schüler des Conservatoriums unentgeltlich. Prospekte gratis.
Eintritt jederzeit. 2041

Rich. Wehle, 10 Friedrichstr. 10.

Grosses Lager in

Wehle's Gasheizöfen „Ideal“.

Grösste Wärme-Ausnutzung — Geringster Gasverbrauch.

Haupt's Patent-Gasbadeöfen
mit selbsttätig sich abkühlender Brause.

Emaill. Badewannen, Zinkbadewannen und Sitzbadewannen.
Ich bitte um Besichtigung meiner Ausstellung.

Für Herbst- und Winter-Bedarf

empfehle ich meine eingegangenen

Neuheiten:

Herren- und Knaben-Anzug-Stoffe, Hosenstoffe,
Ueberzieher - Stoffe, Loden, Flanelle.

Verkaufsstelle

der sich allerwärts

best bewährten

Bleyle's Knaben-Anzüge.**J. Stamm, Grosse Burgstrasse 7.**

Tuche, Mode- und Ausstattungs-Artikel.

Für die Hausfrau!

Der sterilisirte Berner Alpen-Rahm ist monatelang haltbar, stets tadelloß süß
und nie flockig; er kann daher in beliebiger Menge vorrätig gehalten werden
und schützt gegen die so häufigen Verlegenheitsfälle.

Schweizer Alpen-Rahm

ist ein unentbehrliches Hilfsmittel für die feine Küche.

Er hebt das Aroma des Kaffees.

Der sterilisirte Berner Alpen-Rahm kann zur Hälfte mit Milch verdünnt werden.

Niederlage bei **J. C. Keiper, Kirchgasse 52.****Franz Kämpfe,**

Uhrmacher,
Uhren- und Goldwaren-Lager,
zuverlässigste
Reparatur-Werkstätte,
befindet sich jetzt
20 Webergasse 20,
früher 12 Jahre Langgasse 48.

Decimal-Waagen,

geacht,
in jeder Größe vorrätig bei

A. Baer & Co., Wellstr. 24.**Feinste
Frankfurter Würstchen
Renes Sauerbrant**

empfiehlt 2295
J. Rapp Nachf.,
Goldgasse 2.

Landmanns-Freude

ist die beste Kartoffel der Gegenwart. Proben
sind sofort zu haben und nehmen jetzt schon Be-
stellung für den Winterbedarf entgegen.

Chr. Knapp,
Sebanplatz 7 u. Schiersteinerstraße 22.

Apfel! Apfel! Apfel!

10 Pfund 45 Pf., Zwetschen 10 Pfund 98 Pf.

Consumgeschäft Moritzstraße 16.**Zur Einmachzeit.****la Victoria-Krystall-Zucker,**

ungebleicht, garantiert 99 % Zucker-
gehalt, 10 Pf. = Mk. 2,50.

Ferner zum Ansetzen 1st. Rum Flasche
Mk. 1,50, 1,80, Mk. 2.—, Rechten
Jamaica-Rum Fl. Mk. 2,50, 3.—
u. Mk. 3,50, 1st. Arrak Fl. Mk. 1,50,
Mk. 1,80, Mk. 2.—, Original Ba-
tavia-Arrak Fl. Mk. 2,50, Mk. 3.—,
Schwarzw. Kirschwasser Fl.
Mk. 2,50, Franzbranntwein Fl.
Mk. 1,25, Rechter Franzbrant-
wein (Eau de vie de France)
à Fl. Mk. 1,70, Danbörner oder
Nordhäuser Korn Fl. Mk. 1.—,
els. Cognac à Fl. Mk. 1,70, 2.—
und Mk. 3.—. 2239

Sämmtl. Gewürze.

Salicyl - Pergament - Papier,
Meter 30 Pf.

Salicylsäure, Morke,
Flaschenlacke.

Rheingauer Einmach-Weinessig.

auch feinst. Speisessig
Ltr. 30 Pf.

**Essigessenz und
Weinessigessenz.**

Wilh. Heine. Birck,
Ecke Adelheid- und Graniestr.
Bezirks-Telephon No. 216.

Speiseöl,

eine vorzügliche, mild und feinschmeckende Qualität,
ausgezeichnet für Mayonnaisen und Salate, per
Schoppen 30 Pf., sowie in Flaschen empfiehlt

Drogerie Otto Lillie,

nur Moritzstraße 12. 2204

Buchführung.

Durchaus erfahrener Kaufmann
erteilt gründlichen praktischen Unter-
richt i. d. einf., doppelten u. ameri-
kanischen Buchführung incl. Geschäft-
abschluss u. Bilanz, sowie in der Handels-
korrespondenz, Wechsellehre, kaufm.
Rechnen u. allen anderen kaufm. Fächern.
Derlei bildet auch Herren, die ihren
Beruf wechseln und Buchhalter werden,
sowie Damen, die den Beruf d. Buch-
halterin ergreifen wollen, perfekt aus-
bilden. Nur Einzelunterricht. Dauer des Unter-
richts, wenn gar keine kaufm. Vorkenntnisse
vorhanden sind, 2 bis höchstens 3 Monate
bei vollkommener persönlicher Ausbildung.
Beste Unterrichtsfolge, die durch
viele hiesige Referenzen bewiesen
werden können. Nach erfolgter Ausb. i.
Erlangung v. Stell. unentgeltlich behilflich.
Wichtiges Honorar.

Näheres zu erfragen
Moritzstraße 4, 3. Etage.